

26.10.1937

und Berufshetzern und Spekulanten, finanziert mit dem Gelde der reaktionären Scharfmacher, muss endlich die Staatsmacht verspüren! Für die Rettung des Staates, für unsere Forderung an den Staat rufen wir das ganze Volk auf!

Wollt ihr das Treiben der Hetzer weiter dulden?

Wollt ihr euch dem Terror des faschistischen Gesindels unterwerfen?

Wollt Ihr Hitler und Röhm als Herren Deutschlands sehen?

Niemals darf das sein, niemals wird das sein! Jetzt wird Schluss gemacht mit der faschistischen Bedrohung des Volkes! Morgen für Hindenburg gegen Hitler, am 24. April für Braun-Severing gegen Hitler!

Schlagt Hitler, räumt aus mit der faschistischen Pest! Mann für Mann, Frau für Frau folgt unserem Kampfruf! Entscheidende Schläge müssen geführt werden! Morgen heisst die Parole:

Schlagt Hitler, wählt Hindenburg!

Institut
für Geschichte
Amsterdam

SPD. Die rechtsstehenden "Landvolk-Nachrichten" widmen Hitlers Stabschef, dem homosexuellen Herrn Röhm, eine längere Betrachtung, der wir folgendes entnehmen:

"Kürzlich wurden einige Briefe bekannt, die der Stabschef Hitlers, Oberstleutnant Röhm, einmal aus einem südamerikanischen Raubstaat geschrieben hat und die in einem Lobgesang auf Berlin enden. Wohl gemerkt, nicht etwa auf das Berlin der Hohenzollern. Die Begeisterung des Herrn Röhm hat einen anderen recht peinlichen Ursprung. Die Briefe sind ein einziger Brunstschrei eines vor homosexuellen Qualen besessenen Menschen, der zu seinem Leidwesen feststellen muss, dass in seiner exotischen Umgebung Perversitäten dieser Art so ziemlich unbekannt sind. Nur die schlanken Negerjungen unter den Truppen - o Rassenprinzip! - haben's ihm angetan. Aber ansonsten seufzt er ein- über das andere Mal zu einem fernen deutschen Freund von dem Berliner Paradies! Wer diese Ergüsse einer unsauberen Wollust liest, der muss vor Ekel glauben, Berlin wäre ein Sodom in Reinkultur.

Erstaunt aber wird er vor allem darüber sein, dass ein Mensch solcher Art Stabschef in einer Organisation sein kann, die ihren blindgläubigen Anhängern täglich dreimal den Katechismus der neuen Sittlichkeit einbläut. Ein solches Beispiel kann doch eigentlich Hitler nie und nimmer - schon im Hinblick auf die Jugend - dulden?

Und jetzt setze sich jeder in einem Polster- oder Holzstuhl fest. Herr Adolf Hitler, der deutsche "Duce" des Nationalsozialismus, das leuchtende Vorbild aller Mannestugenden, erklärt ohne zu erröten: Jetzt und in alle Zukunft bleibt Herr Röhm mein Freund und Stabschef! Wir wollen nicht so boshaft sein, in singemässer Weiterbildung des berühmten Goebbelschen Wortes festzustellen: "Sage mir, wen du lobst und ich will dir sagen, wer du bist!" Aber was sagt die NSDAP zu dieser sittlichen "Erneuerung" des schönen Negerjüngens und des perversen Lasters? "Zurück zur Reinheit unserer Ahnen!" Das ist die eine Seite der nationalsozialistischen Kulturpropaganda, die andere Seite - lernen wir bei Herrn Röhm kennen!"

SPD. Der "Manchester Guardian" schreibt in einem Ueberblick über das von der preussischen Regierung veröffentlichte nationalsozialistische Bürgerkriegsmaterial u.a.:

"Was nicht weniger ernst ist, als die Bürgerkriegsvorbereitungen der Nationalsozialisten, sind die weitreichenden Sympathien, die den Nationalsozialisten in hohen Ämtern entgegengebracht werden... Die Dokumente bestätigen

lediglich, was seit langem jedermann bekannt war; unbekannt war es lediglich einem grossen Teil des deutschen Publikums, das selbst jetzt noch von seiner eigenen Presse im Dunkeln gehalten wird. Die pro-nationalsozialistische Berliner "Deutsche Allgemeine Zeitung" erweckt den Anschein, als ob die Veröffentlichung der Nazidokumente einen schlechten Eindruck im Ausland mache. Es gibt aber keinen ausländischen Korrespondenten in Deutschland, der nicht weit besser informiert ist über das, was sich in Deutschland ereignet, als die Leser der "Deutschen Allgemeinen Zeitung". Paris, London, Rom und andere europäische Hauptstädte besitzen eine genaue Kenntnis von jenen Dingen, die einem grossen Teil und vielleicht dem grössten Teil des deutschen Publikums vorenthalten werden. Die Nationalsozialisten sind jedoch nicht eine unmittelbare Gefahr für Deutschlands Nachbarn. Denn obgleich sie für den Bürgerkrieg gewappnet sind, sind sie es nicht genügend für einen Krieg nach aussen. Was aber den nichtdeutschen Beobachter beeindruckt, ist nicht so sehr, was die Nazis tun, sondern was ihnen von den deutschen Behörden zu tun erlaubt wird."

SPD. Der Präsidentschaftskandidat der KPD, Thälmann, veröffentlicht auf Moskauer Befehl einen letzten Wahlaufruf der KPD mit der Aufforderung, für Thälmann, das heisst für Hitler zu stimmen. Grossmäulig deklamiert er: "Dort, wo die Kommunisten regieren, in der Sowjetunion, herrscht sozialistische Ordnung, gibt es keine Krise, keine Arbeitslosigkeit, keine Knechtschaft."

Wir antworten: wer so verlogene Propaganda treibt, wer die Verhältnisse in der Sowjetunion als "sozialistische Ordnung" anpreist, der schädigt den Sozialismus! Wir antworten auf diese Propagandalüge des Thälmann zugleich mit einem Briefe einer armen alten Frau aus der Ukraine, in dem es heisst:

"Wir essen uns jetzt niemals satt; man ist immerzu hungrig; wie soll man denn auch satt werden, wenn der Borscht (die Suppe) ganz ohne Fett ist, nur aus einem bisschen Rübe und Kartoffeln, ohne Brot dazu. Brot und Kartoffeln, diese wichtigsten Lebensmittel, sind wahnsinnig teuer. Ein Pfund Brot kostete gestern auf dem Markt 2 Rubel 70 Kopeken, und je weiter, desto teurer wird es. Eine Kartoffel kostete 10 Kopeken; es gibt auch ganze Brote zu kaufen. Die Dörfler fordern aber für ein kleines Brot 10, 12 und sogar 13 Rubel. Ein Glas Weizenmehl kostet 1 Rubel 50.... Es ist schrecklich, des Hungertodes zu sterben."

So ist es, wo die Kommunisten mit Menschenleben experimentieren! So würde es bei uns werden, wenn die Arbeiterschaft auf kommunistische Agitationslügen hören würde. Inflation, Hunger und Elend....

Vor allem aber: Sieg des Faschismus. Darum: fort von der KPD, her zu uns!

SPD. München, 8. April (Eig. Drahtb.)

Wie die sozialdemokratische "Münchener Post" meldet, besteht im Braunen Haus in München seit Frühjahr 1931 eine sogenannte "Zelle G", die nichts anderes sei als die Tscheka-Organisation der Hitler-Partei.

Der Hauptzweck dieser Organisation ist nach der "Münchener Post" die Ueberwachung der eigenen Bewegung, weshalb der Kreis der in dieser Zelle tätigen Personen aus besonders gesiebten Nationalsozialisten zusammengesetzt sei. Im August vorigen Jahres habe die Zelle G ihre erste Konferenz abgehalten, in der nach einer Begrüssung durch Hitler u.a. Vorträge über das Wesen und Wirken der Zelle seit ihrem Bestehen gehalten worden seien. Die Leiter dieser ganz geheimen Ueberwachungsorganisation schienen der Fememörder Schulz und der ehemalige Reichswehroberst Hierl zu sein. Die Zelle arbeite eng zusammen mit dem Vorsitzenden des Uschla (Untersuchungs- und Schlichtungs-Ausschuss), dem Reichstagsabgeordneten Major a.D. Buch. Unter seiner Mitwirkung sei un-

mittelbar vor Ostern ein eigenes Kommando dieser Zelle G unter der Führung eines gewissen Horn aus Karlsruhe nach München geholt worden. Diesem Horn werde nachgerühmt, dass er mit Leuten der Zelle G dem früheren Parteigenossen Dr. Schäfer-Offenbach unlängst in Sachsen (Zwickau) einen blutigen Denkmalsstein gegeben habe. Dem Sonderkommando Horn sei in München ein eigener Kraftwagen zur Verfügung gestellt und als besonders zuverlässige Kraft jener Leutnant a.D. Schweikart beigegeben, der bis heute noch nicht von dem schweren Verdacht sich hat reinigen können, den heimtückischen Fememord an Gareis und andere Bluttaten begangen zu haben.

SPD. Köln, 8. April (Eig. Drahtb.)

Die "Rheinische Zeitung" setzt die Enthüllungen aus der Kölner Nazibewegung fort. Von allgemeinem Interesse ist der Standartenbefehl Nr. 4231 vom 9. Juli 31. Er lautet wörtlich: "Die Sturmbanner sorgen dafür, dass am morgigen Vormittag 8.30 Uhr sämtliche verfügbaren SA-Männer zum Gericht Appellhofplatz beordert werden. Dortselbst ist Verhandlung gegen den Reichsführer der N.S.St.B. Baldur von Schirach auf Zimmer 152. Anzug: nur zivil, keine braunen Hosen, keinerlei Partei- oder SA-Abzeichen. Diejenigen SA-Männer, die nicht in den Zuhörerraum gelangen können, besetzen selbstverständlich den Gerichtsplatz." Dieser Befehl hatte keinen anderen Zweck, als das Gericht unter den Druck der SA-Horden zu setzen. Zu dem Geist dieses Terrorbefehls passt auch die Gründung von Dorfheeren gegen Zwangsversteigerungen auf dem Lande.

Ueber die zahlreichen Fälle, in denen sich die SA-Leute selbst Verletzungen beibringen, nicht nur, um sich im Ruhm des Heldentums zu sonnen (denn diese Verletzungen haben sie natürlich im Kampf mit dem Feind erhalten), sondern auch um Unterstützungen zu erschwindeln, unterrichtet die Anweisung der Hilfskasse der NSDAP (Nr. 2/31 vom 20. April). In dieser Anweisung heisst es folgendermassen: "Die Hilfskasse der NSDAP (SA-Versicherung) hat bedauerlicherweise die Erfahrung machen müssen, dass der Versicherungsbetrug als zwangsläufige Folge der staatlichen Versicherungsgesetze auch vor der SA-Versicherung nicht Halt macht. Es sind vorgekommen: 1. Vorbringen falscher Tatsachen, die einen Unfall im Dienst beweisen sollen, 2. Selbstverletzungen, um Unterstützung zu erlangen, 3. Hinziehen der Wundheilung durch künstliches Offenhalten der Wunde, 4. Unnötiger langer Krankenhausaufenthalt, überlanges Krankschreiben lassen und unbefugter Krankengeldbezug durch Vortäuschung von Erwerbsunfähigkeit, 5. Täuschung der Ärzte, die zur leichteren Erreichung des erhofften Zweckes häufig gewechselt werden. 6. Willfährigkeit der Ärzte im Krankschreiben und in der Ausstellung von Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen, sowie Abgabe unrichtiger Zeugnisse."

Die Hauptschuld für diese Korruption ist in dem charakterlosen Menschenmaterial der SA zu suchen.

SPD. Darmstadt, 8. April (Eig. Drahtb.)

Die hessische Regierung hat am Freitag ebenfalls Material über Hitlers Privatarmee veröffentlicht, aus dem hervorgeht, dass die hessische SA in der Nacht zum 14. März ebenfalls ausgerüstet an verschiedenen Stellen des Landes zusammengezogen war. Die Art dieser Zusammenziehung spricht dafür, dass es sich um eine Aktion mit militärischen Absichten handelte. Gleichzeitig erfährt man aus dem Material, dass nicht nur im Falle des kürzlich festgestellten Osthofener Händlers, sondern auch durch andere schwarze Waffenhändler ein reger illegaler Waffenvertrieb besonders an Nationalsozialisten unterhalten worden ist.

Die Organisation der hessischen nationalsozialistischen Sturmabteilung

gen ist gegliedert und benannt nach den alten Heeresformationen (Regimenter 115, 116, 117) und untersteht einer Oberleitung in Koblenz, die wiederum München unterstellt ist. Vor der Reichspräsidentenwahl wurden an die hessischen SA-Leute Verbandspäckchen ausgeteilt. Verschiedentlich erhielt die SA, so in Darmstadt, durch einen Arzt sanitärischen Unterricht.

Der hessische Innenminister hat gleich Preussen und Bayern für die Zeit vom 9. bis zum 11. April Zusammenlegungen von Mitgliedern politischer Vereinigungen zum Zwecke der Alarmbereitschaft verboten.

SPD. Braunschweig, 8. April (Eig. Drahtb)

Der Bezirksvorstand Braunschweig der Sozialdemokratischen Partei wollte die Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg zur Reichspräsidentenwahl und die letzte Reichstagsrede des Reichskanzlers gegen die Nazis durch Lautsprecherwagen im Kreise Blankenburg öffentlich übertragen. Das ist von der dem nationalsozialistischen Innenminister unterstehenden Kreisdirektion untersagt worden. Das entsprechende Schreiben lautet:

"Gemäss § 1 Ziffer 4, 13 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 in Verbindung mit § 2 der ersten Durchführungsverordnung vom 13. April 1931 verbiete ich die Uebertragung der Rede des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und der Reichstagsrede des Herrn Reichskanzlers Dr. Brüning durch Lautsprecherwagen im Kreis Blankenburg. Begründung: Die Uebertragung der Reden durch Lautsprecher verursacht erfahrungsgemäss eine Versammlung unter freiem Himmel. Nach den bisher gemachten Erfahrungen besteht besonders in der heutigen politisch erregten Zeit die Gefahr, dass durch derartige Versammlungen Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit eintreten. Die Veranstaltungen waren daher zu verbieten. Es besteht kein Anlass, von der bisherigen Uebung, gegenwärtig alle Versammlungen unter freiem Himmel und alle Aufzüge zu verbieten, abzuweichen."

Die Propaganda der Nationalsozialisten wird dagegen von den amtlichen Stellen des Landes Braunschweig in keiner Weise gehindert.

SPD. Die Nazipresse berichtet, dass Hitler am Dienstag im Berliner Lustgarten vor 200 000 Menschen gesprochen habe. Wenn diese Zahl richtig ist, dann ist am Freitag-Nachmittag die Eiserne Front Berlins mit einer halben Million Menschen gegen Hitler an derselben Stelle aufmarschiert.

Aufmarschiert, wie auch am Freitag vor dem 13. März, mit klingendem Spiel mit leuchtenden Bannern, aus Fabriken und Kontoren, aus Eisenbahnwerkstätten und von den Stempelstellen, aus der inneren Stadt und aus den entferntesten Vororten, in kilometerlangen Zügen, die sich in den Lustgarten ergossen. Freund und Feind entbot sich wieder ein überwältigendes Bild von Einheit, Kraft, Entschlossenheit und Siegeswillen. Wenn dieser böse Geist Hitler ein Gutes wider Willen geschaffen hat, so dieses, dass er aufs neue jenen Wall aufgerichtet hat, an dem sich alle Feinde der Republik und ihrer irreführten Nachläufer die Köpfe einrennen werden.

Das war es, was am Freitag im Lustgarten die Herzen von Hunderttausenden von Arbeitern und Angestellten, von Frauen und Männern mit Lust und neuer Freude erfüllte, und die sich stürmisch vor allem entlud, als unter den Aufmarschierenden ein Transparent sichtbar wurde mit der Aufschrift "Hammer-schaft Kaiserhof". Es waren die Angestellten jenes Hotels, in dem Hitler und sein Stab abzusteigen pflegen. Bereitwillig wurde der mit diesem Schild marschierenden Gruppe der Ehrenplatz unter der Rednertribüne eingeräumt. Von dort gab der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Hans Vogel dem Em-

pfünden der Massen in wuchtigen Worten Ausdruck. Er proklamierte die Kundgebung zugleich als Auftakt der Preussenwahlen, als eine neue Kampfansage sowohl an die Nazis wie an die Kozis, von denen in diesem Kampf um Preussen der eine so wenig Schonung erhalten werde wie der andere. Nicht heute, nicht morgen und niemals, rief Vogel, wird Hitler die Macht erhalten. Mit dem Bekenntnis zu Otto Braun und Karl Severing schloss Vogel unter stürmischem Jubel.

Hoch flatterten die Banner im Winde und manchem alten Kämpfer standen die Tränen in den Augen, als die Massen entblössten Hauptes wie aus einem Munde das Gelöbnis in den Abend sangen "Brüder zur Sonne zur Freiheit".

SPD. Paris, 8. April (Eig. Drahtb.)

Die Pariser Skandalchronik ist am Freitag durch eine neue Sensation bereichert worden: Frau Hanau, die nach ihrer provisorischen Freilassung in der Angelegenheit der "Gazette du Franc" die Zeitschrift "Forces" gegründet hatte, in der sie ihre Kampagne gegen die französischen Grossbanken fortsetzte, ist am Freitag-Nachmittag wieder verhaftet worden. Die am Freitag erscheinene Nummer der "Forces" war bereits am Vormittag beschlagnahmt worden.

Offiziell wird als Grund für die Verhaftung die Entwendung eines vertraulichen Polizeiberichtes angegeben, den Frau Hanau in der beschlagnahmten Nummer ihrer Zeitschrift veröffentlicht hat. Dieser Bericht befindet sich in einem Artikel, der die Ueberschrift trägt: "Die Börsenspelunke in Erregung". In diesem Artikel erinnert Frau Hanau zunächst an ihre an die französischen Grossbanken gerichteten Kampagnen. In dem Bericht heisst es dann:

"Bei der Gründung der "Forces" hat sich Frau Hanau bedeutende Mittel verschafft, indem sie durch Strohmann-Baisse-Spekulationen gegen die Institute unternommen liess, über die sie ungünstige Informationen hatte und die sie dann in ihrer Zeitung angriff. Erst einige Monate später sollen ihr ausländische Finanzgruppen Kredite gewährt haben, um ihre Ziele zu unterstützen. Man hat allen Grund zu der Annahme, dass Frau Hanau Beziehungen zu deutschen und sowjetrussischen Kreisen hat. Auf deutscher Seite steht sie u. a. in Verbindung mit einer Grossbank (Dresdner Bank) die die "Gazette du Franc" subventioniert haben soll. Ausserdem soll sie von der deutschen Botschaft in Paris Mittel erhalten haben. Frau Hanau ist auch mit dem Kartell der deutschen Schwerindustrie in Verbindung gewesen. Schliesslich hat Frau Hanau, die grosse Geldsorgen hat, seit mehreren Monaten zu Einschüchterungs- und Erpressungsmanövern Zuflucht genommen, um sich weitere Mittel zu verschaffen."

Das ist die offizielle Darstellung der Angelegenheit, zu der zu bemerken ist, dass die Beschuldigung, die deutsche Botschaft habe Frau Hanau Geld zur Verfügung gestellt, eine Lüge darstellt. Die deutsche Botschaft hat nie mit Frau Hanau in Beziehung gestanden.

In Wirklichkeit ist die Verhaftung von Frau Hanau wegen eines anderen Artikels in derselben Nummer der "Forces" erfolgt, der sich mit dem Donaubundprojekt Tardieus beschäftigt und die Ueberschrift trägt: "Die schöne goldene Donau". In diesem Artikel werden Tardieu und Flandin beschuldigt, das Projekt nur lanciert zu haben, um von neuem durch die geplanten Anleihen an die Donauländer die französischen Sparer um einige Milliarden zu erleichtern und dabei selbst ein Geschäft zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, sei ein Vertreter der Havas-Agentur, der zugleich Vertrauensmann der Banque de Paris sei, zunächst beauftragt worden, die französische Presse auf ungarische Rechnung mit Geld zu versorgen, um Stimmung für den Plan zu machen. Man spricht, so schreibt Frau Hanau, von 15 Millionen Francs, die von der Bankkommission für die letzte ungarische Anleihe dafür bei der Banque de l'Union Parisienne (der Bank von Schneider-Creuzot) blockiert worden sind. Der ganze

Plan sei also weiter nichts als eine Komödie. Man verberge der öffentlichen Meinung, dass die Donauländer schon bankrott seien, weil wieder einmal die französischen Sparer die Kosten für Handlungen eines internationalen Banditismus tragen sollen.

SPD. Die Kommunistische Fraktion des Preussischen Landtags hat für Anfang nächster Woche die Einberufung des Preussenparlaments beantragt. Es ist anzunehmen, dass die preussischen Regierungsparteien diesem Antrag, wenn auch aus anderen Erwägungen als die Antragsteller, zustimmen werden und der Landtag am Dienstag und Mittwoch nächster Woche nochmals tagen wird.

+ + +

Zwischen der Leitung der preussischen Staatspartei und der preussischen Zentrumspartei wird zurzeit wegen einer Verbindung der Listen zur Preussenwahl verhandelt.

SPD. Prag, 8. April (Eig. Drahtb.)

Der tschechische Eisenbahnminister Mlczoch ist am Freitag zurückgetreten. Mlczoch gehört der Gewerkepartei an, die wegen der Erhöhung der Umsatzsteuer von 2 auf 3 % aus der Regierungskoalition ausgetreten ist. Mlczoch's Nachfolger wird ein höherer Beamter des Eisenbahnministeriums.

SPD. München, 8. April (Eig. Drahtb.)

Der Naziredakteur Nippold wurde wegen Beleidigung des sozialdemokratischen Abgeordneten Auer vom Münchener Amtsgericht zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt.

Der hakenkreuzlerische Verleumder, der auch Geschäftsführer des Gaues Oberbayern der Hitlerpartei ist, hatte Auer vorgeworfen, er habe in einer Gerichtsverhandlung unter Eid die Unwahrheit gesagt und zwar anlässlich der Beschlagnahme eines bei München gefundenen Waffenlagers, das von der Einwohnerwehr versteckt worden war. Nippold war im Dezember wegen der gleichen Behauptung zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er musste damals zugeben, dass seine Informationen auf Schwindel beruhen. Das hinderte ihn aber nicht, einige Wochen später die gleiche Behauptung öffentlich zu wiederholen, ohne dass er vor Gericht auch nur den Schatten eines Beweises für sie hätte erbringen können.

SPD. London, 8. April (Eig. Drahtb.)

Die Londoner Viermächtekonferenz wurde am Freitag mit einer kurzen Sitzung abgeschlossen. Die Mehrzahl der Delegierten hat London noch am Freitag verlassen. Der deutsche Hauptdelegierte von Bülow reist am Sonnabend-Vormittag über Paris nach Genf.

Die Konferenz hat besonders Ergebnisse nicht zu verzeichnen. Das offizielle Kommuniqué begnügt sich mit der Feststellung, dass die vier Mächte in Anbetracht der in den nächsten Tagen in Genf stattfindenden Zusammenkünfte die Vertagung der Beratungen beschlossen hätten. Eine Verständigung sei dahin erzielt worden, dass jede der vier Regierungen so bald als möglich eine Darstellung der strittigen Punkte fertigstellt und dann ein Austausch dieser Schriftstücke erfolgen soll. Die Konferenz wird also den Donaumächten zunächst keine bestimmten Vorschläge machen. Die Ansichten der Grossmächte

über das Donauprojekt gehen sogar soweit auseinander, dass die Donaumächte vorläufig nicht einmal zu einer gemeinsamen Konferenz aufgefordert werden. Am Donnerstag-Abend war die Konferenz nahe daran, wenigstens dieses Ergebnis zu zeitigen, denn England, Deutschland und Italien stimmten darin überein, dass der beste Weg zur weiteren Behandlung die Einberufung einer Neunmächte-Konferenz gewesen wäre. Auch der französische Delegierte Flandin war nicht gegen diesen Plan. Nach einer telephonischen Rückfrage in Paris sprach er sich jedoch dagegen aus.

An den Genfer Beratungen werden die gleichen Persönlichkeiten teilnehmen die bereits an der Londoner Viermächte-Konferenz teilgenommen haben, also auch MacDonald.

SPD. Prag, 8. April (Eig. Drahtb.)

Am Freitag wurde in dem Mährisch-Osttrauer Kohlenkonflikt eine Einigung erzielt. Die Grubenbesitzer nehmen von den beabsichtigten Massenkündigungen bis Ende dieses Jahres Abstand, führen aber Wechselurlaub ein, durch den die Zahl der Arbeitenden jeweils vermindert werden soll.

SPD. In dem Leipziger Hochverratsprozess gegen den früheren Reichswehrleutnant Scheringer, der sich auf der Festung Gollnow zum Kommunisten entwickelte, wurden am Freitag die von Scheringer verfassten inkriminierten Artikel kommunistischer Tendenz verlesen. Diese Artikel erfüllen nach der Meinung des Reichsanwalts den Tatbestand des Hochverrats. Als das Gericht von den verschiedenen Legalitätsbeteuerungen Hitlers sprach, bemerkte Scheringer ironisch: "Jüngst hat ja Hitler sogar den Eid auf die Verfassung geleistet." Ein Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Der als Zeuge geladene Nazi-Reichstagsabgeordnete Dreher hat sein Erscheinen mit der Begründung abgelehnt, dass er infolge des Wahlkampfes unökonomisch sei. Er hat jedoch, wie der Verteidiger mitteilte, den ihm übersandten Spesenbetrag von 80 Mark für die Reise nach Leipzig ruhig eingestrichen..

SPD. In Angermünde hatten die Nazis für Donnerstag-Abend eine Versammlung in den Berliner Hof einberufen. Die Versammlung konnte jedoch nicht stattfinden, weil sich kaum 10 Besucher eingefunden hatten.

SPD. Die Königsberger Rede des Reichskanzlers Dr. Brüning wird am Sonnabend-Abend um 19 Uhr 30 von allen deutschen Sendern übernommen.

SPD. Die Veröffentlichung der im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl von der Sozialdemokratischen Partei in Form eines Plakats zusammengestellten Liste der von Nationalsozialisten getöteten Sozialdemokraten und Republikaner war auf Antrag der Nationalsozialisten von einem Berliner Gericht durch eine einstweilige Verfügung untersagt worden. Das Plakat, das unter der Ueberschrift "Zwei Jahre Nazimord" erschien und überall grosses Aufsehen erregte, ist nunmehr gestattet. Die einstweilige Verfügung gegen die Mordliste wurde von der Zivilkammer des Landgerichts II Berlin aufgehoben.

Aus aller Welt

Fahrt in den Tod.

Zum 20. Gedenktag der Titanic-Katastrophe am 15. April.

SPD. Am 15. April 1912 sank der 46000 Tonnen-Dampfer "Titanic" der White Star Line, der aus Prestigegründen einen Schnelligkeitsrekord aufstellen sollte. Ueber 1 600 Menschen fielen der Katastrophe zum Opfer.

Am 8. April 1912 verliess der neuerbaute Riesendampfer "Titanic" der White Star-Line den Hafen von Liverpool, um die Jungfernreise nach Amerika anzutreten. 4 Bugsierdampfer schleppten seine 46 000 Tonnen zum Hafen hinaus. Er war nicht nur das grösste Schiff, das man bis dahin erbaut hatte; ein verschwenderischer, kaum zu überbietender Luxus erfüllte die Räume der 1. und 2. Klasse. Spaltenlang beschrieben die Zeitungen die Einrichtung dieses schwimmenden Hotels. Sie rühmten seine Bequemlichkeit, seine Schnelligkeit und Sicherheit; seine Luxus-kabinen, die Radfahrbahn, die Radioanlage und Unterwassersignale als Triumph moderner Schiffsbaukunst. Seine Ausfahrt war ein gesellschaftliches Ereignis. Befanden sich doch unter seinen Passagieren eine grosse Anzahl von Angehörigen der englischen und amerikanischen Gesellschaft: u.a. der Eisenbahnkönig Hays, der Kupferkönig Guggenheimer, J. Jacob Astor, der Enkel des amerikanischen Hotelnabob. Eine auserlesene Gesellschaft, mit der die übrigen 1500 Passagiere und 1000 Mann Besatzung in die Neue Welt fuhren. Daneben lagerten 7 000 000 Briefe in den Posträumen, in einer besonderen Stahlkammer waren Millionenwerte in Juwelen und Gold- und Silberbarren dem Schiffe anvertraut, das, wie die Zeitungen schrieben, "von dem Jubel eines ganzen Volkes auf seiner ersten Reise geleitet wurde." -

Sechs Tage und sechs Nächte verlief die Fahrt der Titanic ohne Zwischenfälle. Am Abend des 14. April befand sich das Schiff schon nahe der amerikanischen Küste. Die Stimmung an Bord war vorzüglich. Ein grosser Teil der Passagiere nahm an einem Bordfest teil. Unterdessen schoss die "Titanic" mit 40 Kilometer Geschwindigkeit durch die eiskalte, sternklare Nacht. Man hatte mit Absicht die nördliche, kürzere aber durch Eisgefahr gefährdete Linie gewählt, um mit einem neuen Schnelligkeitsrekord die englischen und deutschen Konkurrenten zu schlagen. Zwar hatte man den Kapitän vor treibenden Eisbergen gewarnt, aber der sich an Bord befindende Präsident der White-Star-Line bestand auf schnellste Fahrt. Da wurde kurz vor Mitternacht dem diensttuenden Offizier vom Ausguck ein Eisberg gemeldet, doch änderte dieser weder Kurs noch Geschwindigkeit des Schiffes, sondern liess nur nach einiger Zeit die Scheinwerfer spielen. Sie trafen auf eine riesenhafte, weisse Fläche. Die Hand des Offiziers griff zum Hebel des Maschinentelegraphen - aber es war schon zu spät: Mit einer Wucht von 300 Millionen Sekundenmeterkilogramm rannte die Titanic gegen den Eisberg, der ihr wie ein Rammsporn die Seite aufschlitzte.

Die Wirkung des Zusammenpralles war furchtbar. Der ganze Vorderteil des Schiffes wurde zu einer unkenntlichen Masse zusammengequetscht, die Bodenplatten des Mittelschiffes zerrissen, die wasserdichten Schotten brachen und das Wasser stürzte in das Schiff, während viele Tonnen Eis wie ein Felssturz auf die Verdecke niederstürzte. Ein Stoss ging durch das Schiff. In den Gesellschaftsräumen verspürte man ihn am stärksten, zu den Kabinen kam er nur ge-

gedämpft, aber niemand dachte an eine ernstliche Gefahr. Die Musik spielte weiter. Die Offiziere beruhigten die Passagiere mit der Versicherung, dass das Schiff unsinkbar sei. Sie glaubten es selbst noch. Erst als der Riesendampfer sich nach wenigen Minuten auf die Seite legte, stürzte der Kapitän in den Funkenraum und befahl, Notsignale zu senden. Die Telegraphisten sandten vorerst nur Coud (Kommt schnell, Gefahr). Sie machten sogar Witze, auch sie glaubten an keine Gefahr. Doch 10 Minuten später, als die Schiffsführung das ganze Ausmass der Katastrophe überblickte, begannen die Antennen der "Titanic" unaufhörlich SOS in die Nacht hinauszusenden. Die Signale wurden gehört, aber das nächste Schiff, die "Carpathia" war 5 Stunden von der Unfallstelle entfernt.

5 Stunden - und die "Titanic" sank unaufhaltsam! Um 11.40 war der Zusammenprall erfolgt. Um 12.30 ertönte das Kommando: "Alle Passagiere an Deck". Schon leckte das Wasser an den unteren Aufbauten. Das Meer lag ruhig. Man hätte alle Menschen bequem in Booten retten können, wenn man nur genügend gehabt hätte. Aber über dem Komfort, waren die Rettungseinrichtungen vernachlässigt worden. 16 Rettungsboote führte das Schiff mit sich, 4 waren bei dem Anprall zertrümmert worden, die restlichen 12 fassten etwa 700 Menschen. Man begann die Frauen und Kinder einzubooten und verteilte an die übrigen Rettungsgürtel. Eine furchtbare Panik brach aus. Um die letzten Boote entspann sich ein erbitterter Kampf, Schüsse krachten, die Musik spielte "Näher mein Gott zu Dir", und Hunderte stürzten sich in das eiskalte Wasser, wo sie eines furchtbaren Todes starben. Gegen 2 Uhr sah man die "Titanic" steil in die Höhe steigen, die Detonationen der platzenden Kessel erfüllten die Stille der Nacht, die Lichter erloschen, und mit 1600 Menschen schoss das Schiff kopfüber in die Tiefe. Die Ueberlebenden dieser grössten Schiffskatastrophe der Welt nahm im Morgengrauen der englische Dampfer "Carpathia" auf.

Noch ahnte niemand in der Welt das furchtbare Unglück. Während die "Titanic" schon 3000 Meter tief auf dem Grunde des Ozeans ruhte, meldeten die Zeitungen: "Alle gerettet! Die "Titanic" nähert sich aus eigener Kraft der Küste" 24 Stunden verheimlichte die Withe-Star-Line den Untergang des Schiffes, um die Rückversicherung eigener Interessen, und die ihrer Verfrachter durchführen zu können. Selbst mit der Unglücksnachricht wurde Schacher getrieben, man bestach den Telegraphisten der "Carpathia", damit die Marconi-Gesellschaft den Bericht der Katastrophe möglichst teuer verkaufen konnte. Als die 705 Geretteten in New York ankamen und die Einzelheiten des Unglücks erzählten, ging eine Welle der Empörung durch die ganze Welt. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet. Sie brachte nicht viel Positives: einer schob die Schuld auf den andern, zuletzt gab es überhaupt keine Schuldigen mehr. Man berief eine internationale "Titanic-Konferenz" nach London, um sich über die Verbesserung der Rettungseinrichtungen zu verständigen, deren schwere Vernachlässigung 1635 Menschen das Leben gekostet und Millionenwerte - allein die Baukosten der "Titanic" betragen 38 000 000 Mark - vernichtet hatte.

A.P.

+ + +

Familie Wacker. In dem Berliner Prozess gegen den des Verkaufs falscher van Gogh-Bilder beschuldigten Kunsthändler Otto Wacker wurde als Zeuge der Berliner Kriminalkommissar Thomas vernommen. Der Zeuge berichtete über seine Düsseldorfer Ermittlungen in der van Gogh-Affäre. Schon vor Jahren sei in einer bei der Düsseldorfer Polizei eingelaufenen anonymen Anzeige behauptet worden, dass in dem Hause des Vaters des Angeklagten alte Meister kopiert und als echte Bilder verkauft würden. Der Zeuge hatte auf Grund dieser Feststellung Wacker sen. vernommen und ihm vorgehalten, dass er der van Gogh-Fälschung verdächtig werde. Der Vater habe aber jede Schuld bestritten. - Es ist auch die Vermutung aufgetaucht, dass der Bruder des Angeklagten, der einen Teil der angeblich falschen van Goghs restauriert hat, der Fälscher sein könne. Die Staatsanwaltschaft scheint sich diese Ansicht nicht zu eigen zu machen,

denn der Bruder des Angeklagten sitzt jeden Tag im Zuhörerraum des Gerichtssaals und wurde bisher nicht einmal als Zeuge vernommen.

Während nun in der Donnerstag-Verhandlung der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Ivan Goldschmidt, bekannt gegeben hatte, dass er wahrscheinlich am Freitag den Namen des geheimnisvollen russischen Emigranten nennen könne, von dem Wacker die umstrittenen Bilder aus der Schweiz bezogen haben will, gab Goldschmidt am Freitag nur eine negative Erklärung ab. Als Zeuge führte Rechtsanwalt Goldschmidt aus, dass die Absicht bestanden habe, durch einen in Paris erreichbaren Mittelsmann den jetzt in der Schweiz lebenden Vorbesitzer der Bilder bitten zu lassen, die Nennung seines Namens zu gestatten. Die nach Paris gerichteten Schreiben an den Mittelsmann seien jedoch als unbestellbar zurückgekommen; der Name des Russen wäre also noch immer Wackers Geheimnis; direkt wolle sich Wacker nicht an ihn wenden; auch er, Goldschmidt, selber kenne den Namen nicht.

Es wurde ferner in der Freitag-Sitzung ein Chauffeur vernommen, mit dem Wacker nach Bekanntwerden des Fälschungsverdachts in die Schweiz gefahren war, um angeblich den Vorbesitzer aufzusuchen; Wacker hätte aber, in Basel angekommen, gesagt, dass der Vorbesitzer gerade nach Italien verreist sei. Ein anderer Zeuge, ein früherer Sekretär Wackers, berichtete, wie ihm der Angeklagte "um des markanten Schriftbildes willen" Briefe des angeblichen Vorbesitzers gezeigt, Briefkopf und Unterschrift jedoch unsichtbar gelassen habe. Ein belastendes Moment - aber natürlich noch nicht ausreichend zu dem von der Staatsanwaltschaft zu erbringenden Nachweis, dass der Angeklagte die Fälschungen bewusst als solche verkauft hat: wenn es überhaupt Fälschungen sind! Man ist auf den Kampf der Sachverständigen, der voraussichtlich am Montag beginnen wird, sehr gespannt.

+ + +
Milde für Strauchritter! Vom Schnellgericht beim Amtsgericht Berlin-Mitte wurde der zweiundzwanzigjährige nationalsozialistische Packer Kurt Schuch zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Schuch hatte sich im Anschluss an die Naziausschreitungen am vergangenen Sonnabend auf dem Berliner Belle Allianceplatz wegen "Körperverletzung mittels hinterlistigen Ueberfalls, Aufforderung zu Gewalttätigkeiten und öffentlicher Beamtenbeleidigung zu verantworten." Der Antrag des Staatsanwalts verlangte gegen den Angeklagten, der einem Reichsbannermann mit dem Fuss zahlreiche Tritte versetzt und ausserdem die Menge in der gemeinsten Weise gegen einen Schupo aufzuhetzen versucht hatte, die Verhängung einer Gefängnisstrafe von neun Monaten!

+ + +
Hundertfacher Einbrecher! In Aachen wurde ein aus Köln stammender junger Mann verhaftet, dem nicht weniger als 100 Einbrüche in Köln, Aachen, Düsseldorf, Düren und Bonn zur Last gelegt werden.

+ + +
Unwetter in der Eifel. In der Eifel wurde durch Sturm und Regen grosser Schaden angerichtet. Riesige Waldflächen sind durch Windbruch zerstört; Ueberschwemmungen vernichteten die jungen Saaten fast restlos. In Brück bei Altenahr stürzte eine junge Frau in die reissende Ahr und ertrank vor den Augen ihrer Kinder.

+ + +
Matuschka-Anklage. Die Wiener Staatsanwaltschaft hat die Anklage gegen den Eisenbahnattentäter Silvester Matuschka fertiggestellt. Matuschka wird sich vor dem Wiener Gericht nur wegen des Anschlags in Anbach zu verantworten haben. Das Strafmass für die zur Verhandlung stehende "offene Gewalttätigkeit, begangen durch boshafte Beschädigung von Eisenbahnen" liegt zwischen 5 und 10 Jahren schweren Kerkers. Die Verhandlung findet in einigen Wochen statt.

Gewerkschaftliche Rundschau ✖

SOS aus Ost-O.S.

Unter halbfaschistischem System - Vor dem Zusammenbruch.

SPD. Die Hiobsbotschaften aus Polnisch-Oberschlesien überstürzen sich. Die Massenentlassungen in der Schwerindustrie nehmen unheimliche Formen an. Die faschistisch eingestellten Industriellen sind am Ende mit ihrem Latein. Sie können nicht mehr weiter. Rücksichten auf das Los der Arbeiter kennen sie nicht. Mit den Gewerkschaften verhandeln sie nicht. Die sozialen Spannungen haben infolgedessen einen gefährlichen Grad erreicht, und der Tag rückt immer näher, an dem die Erbitterung der gequälten Arbeitermassen zu einer Explosion führt. Immer mehr Stimmen werden laut, die wissen wollen, dass das Ende der furchtbaren Entwicklung, die in Ost-Oberschlesien unter dem Druck der Krise eingesetzt hat, ein blutiger Aufstand des gedrückten Volkes gegen das herrschende halbfaschistische System sein muss.

Ein Drittel aller in Polen gezählten Arbeitslosen entfällt auf Ost-O.S. Während in Deutschland ein wenn zunächst auch nur geringfügiges Abebben der Massenarbeitslosigkeit erkennbar ist, muss für das abgetretene oberschlesische Gebiet mit einer gewaltigen Steigerung der Arbeitslosenziffer gerechnet werden. Es ist bezeichnend, dass schon jetzt genaue Unterlagen über den Stand der Arbeitslosigkeit in Ost-Oberschlesien nicht mehr aufzutreiben sind, weil das zuständige Wojewodschaftsamt die laufenden Veröffentlichungen aus erklärlichen Gründen eingestellt hat.

Am 1. April haben wiederum grosse Gruben ihre Tore geschlossen, so die Gräfin Laura-Grube und die Charlotte-Grube. 5 450 Arbeiter wurden auf die Strasse gesetzt, 3 500 auf den genannten Gruben und 1 950 auf der Wolfgang-Grube, die eine erhebliche Betriebseinschränkung vornehmen musste. Die Gräfin Laura-Grube und die Charlotte-Grube gehören zu den grössten des gesamten Reviers, und auf Laura wurde die beste Kohle in ganz Polen gefördert. Man hat ausgerechnet, dass in Polen bei normaler Wirtschaftslage jährlich etwa 30 Millionen Tonnen Kohle untergebracht werden könnten. Der polnische Kohlenverbrauch wird aber durch eine falsche Wirtschaftspolitik systematisch gedrosselt. Werden die Preise nicht scharf herabgesetzt, dann müssen zwei Drittel der ostoberschlesischen Gruben ihre Schächte ausser Betrieb setzen. Der heutige Bedarf, den das ostoberschlesische Becken zu befriedigen hat, liesse sich durch sieben bis acht Gruben decken.

Die Hüttenindustrie in Ost-O.S. muss - das ist kein übertriebener Pessimismus - als vernichtet angesehen werden. Dass die stillgelegten Betriebe jemals wieder in Gang gesetzt werden, erscheint völlig ausgeschlossen. Einzelne Industrielle planen, die geschlossenen Werke dem Erdboden gleichzumachen. Die Zahl der in der Hüttenindustrie noch tätigen Arbeiter schmilzt rapide zusammen. Schon heute würde eine einzige Hütte wie die Bismarckhütte oder Königshütte ausreichen, um allen an die ostoberschlesische Eisenindustrie gestellten Anforderungen zu genügen.

Die Zinkindustrie Oberschlesiens liegt ebenfalls im Sterben. Für ein bis zwei Hütten könnten zur Not noch Aufträge hereingeholt werden. Alle anderen Hütten haben ihre wirtschaftliche Daseinsberechtigung verloren. In der Zinkindustrie wie in der Metallindustrie, wie in den Hütten und auf den Gruben kennt der Arbeitgeber als Ausweg aus den Schwierigkeiten nie etwas anderes

als Lohnabbau und Kündigungen. Die Verwaltungen aller Zinkhütten in Ost-O.S. haben ihren Belegschaften die Kündigung zugestellt und gleichzeitig den Arbeitern mitgeteilt, dass die Löhne um 15% abgebaut werden sollen. Für den Fall, dass die Belegschaften damit nicht einverstanden sind, haben die Unternehmer die Schliessung sämtlicher Zinkbetriebe ab 20. April ins Auge gefasst. Etwa 10 000 Arbeiter würden im Ernstfalle davon betroffen. Die Metallindustriellen haben ihren sämtlichen Arbeitern zum 21. April gekündigt. Der Zweck dieser Kündigung ist eine neue Kürzung der Löhne um 12%.

Immer neue Anschläge auf die Lebenshaltung der Arbeitermassen. Dabei ist diese Lebenshaltung bereits auf den denkbar tiefsten Stand herabgedrückt. Die Industriellen brauchen Sklaven. Anders können sie nicht mehr wirtschaften. Daher versuchen sie auch die Gewerkschaften bei der Gestaltung der Lebensbedingungen der Arbeiter systematisch auszuschalten. Sie steuern auf einen völlig tariflosen Zustand hin. Die Forderungen der Gewerkschaften werden von den Arbeitgebern kaum noch beachtet. So wurde vor kurzem eine Eingabe der Bergarbeiterorganisationen an den Arbeitgeberverband der Schwerindustrie mit praktisch durchaus realisierbaren Forderungen wie Einführung der 36-Stundenwoche einfach gar nicht beantwortet. Beständen nicht noch aus der deutschen Zeit Oberschlesiens gewisse gesetzliche Sicherungen zugunsten der Arbeiter, die von den Behörden wohl oder übel respektiert werden müssen, so würde sich heute wohl kaum noch ein einziger Unternehmer mit Vertretern der Gewerkschaften zum Zwecke von Lohnverhandlungen an den Tisch setzen. Die Unternehmer sind brutal, weil sie wissen, dass die Gewerkschaften Ostoberschlesiens für einen wirtschaftlichen Kampf mit ihnen zu schwach sind. Auch haben die Arbeiter den Fehler gemacht, die Betriebsrätekongresse, die in der ober-schlesischen Arbeiterbewegung eine gewisse Rolle spielen, allzu häufig in Aktion zu setzen. Von den Halbfaschisten in Warschau ist natürlich für die Arbeiterschaft erst recht nichts zu erhoffen.

Was soll nun aber aus den Arbeitern in Polnisch-Oberschlesien werden? Auf eine Dauerbeschäftigung können vielleicht 24 000 Mann hoffen. Alle übrigen 90 000 Bergleute, 40 000 Hüttenarbeiter und 12 000 Arbeiter der Zinkhütten und Erzgruben müssen sich auf langjährige Arbeitslosigkeit gefasst machen. Sollen sie auswandern? Wohin? Schon jetzt kommen täglich Rückwanderer aus Frankreich und Belgien in die polnische Heimat und vergrössern dort die Not.

Wo ist ein Ausweg? Sozialisieren - das lehnen die Gruben- und Hüttenherren ab. Ruinieren - das ist das einzige, was sie können. Sie hoffen auf Russlandlieferungen und lassen Wirtschaft und Volk zugrunde gehen.

SPD, Hitler will seine Bewegung durch einen Einbruch in die Betriebe untermauern. Er verlangt daher von seinen Anhängern, in den Gewerkschaften die Bildung von Nazi-Zellen. Die Arbeiter haben diesem Versuch erfolgreich Widerstand geleistet. Nirgends ist der versuchte Einbruch gelungen.

Anders liegt die Sache bei den Beamten. Hier scheint für Phrase und Demagogie ein günstiger Boden vorhanden zu sein und recht interessant ist die Tatsache, dass sichtbare Anzeichen für ein Anwachsen der Hitlerbewegung immer nur dort zu verzeichnen sind, wo bisher die kommunistische RGO sich austoben konnte. So konnte in Königsberg, wo die KPD jahrelang in Eisenbahnerkreisen gewütet hat, jetzt bei der Vertreterwahl zur Spar- und Darlehnskasse - eine genossenschaftliche Einrichtung mit Unterstützung der Reichsbahn-Gesellschaft - die Naziliste von 2 245 abgegebenen Stimmen 1186 auf sich vereinigen. Das ist ein Symptom, das Beachtung verdient, und zwar umso mehr, als auch eine Nazi-Beamtenorganisation für Reichsbahnbeamte und Anwärter aufgezo-gen wurde. Dieser Organisation kann nach § 2 der Satzung nur beitreten, wer keiner freien Gewerkschaft angehört. Christen, Hirsche und Beamtenbündler

sind also willkommen. Der Ausschluss muss nach § 7 der Satzung erfolgen, wenn das Mitglied das - Ansehen der Reichsbahn-Verwaltung herabgesetzt hat. Also eine Verwaltungsgewerkschaft! Von Interessenvertretung der Beamten und Anwärter keine Spur. Aber das ist für die Nazis ja auch nicht wichtig. Sie wollen sich bei der Reichsbahn-Hauptverwaltung Liebling machen. Hinter nationaler Maskerade arbeiten sie als Zutreiber für die Reichsbahn-Verwaltung gegen die Interessen derer, deren Sache sie zu vertreten vorgeben.

SPD. Im Ruhrgebiet fanden auf der Zeche Friedrich-Heinrich in Lintfort die Wahlen zum Betriebsrat statt. Sie brachten der RGO eine neue Niederlage. Es erhielten der

Bergbauindustriearbeiterverband	1 075	Stimmen	(im Vorjahr 1199), die
Christen	778	"	(" 814), die
RGO	1 046	"	(" 2003), die
Gelben	73	"	(" 117) und die
Nationalsozialisten	409	"	(" 250).

Auf der Angestelltenliste erhielt der Afa-Bund 130 (160) und der GdA 114 (84) Stimmen.

SPD. Die Manteltarifverhandlungen der westsächsischen Textilindustrie sind auf die übernächste Woche vertagt worden. Die Unternehmer wollen die Ferien abbauen, vor allem keine Ferien zahlen.

Die Tarifverhandlungen der Textilindustrie befinden sich zurzeit wie in vielen anderen Industrien in der Schwebe. Man will zunächst die Besprechung des Reichsarbeitsministeriums mit den Organisationen der Unternehmer und Gewerkschaften abwarten. Ein neuer Lohnabbau in der Textilindustrie ist unwahrscheinlich, jedenfalls eine glatte Unmöglichkeit.

+

Der Manteltarif der bayerischen Grossmetallindustrie wurde unter Einführung eines sogenannten Kurzarbeiterurlaubs bis zum 31. März 1933 verlängert.

SPD. Amerika lernt um. Sogar "Der Arbeitgeber", die Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, stellt das jetzt fest. Er gesteht, dass in den Vereinigten Staaten das alte System eines unverfälschten Volkskapitalismus und Erwerbsindividualismus, das keine staatliche Arbeitslosenversicherung und keine kommunale Wohlfahrtsfürsorge nach deutschem Muster gekannt und deren Einführung als ein Uebergreifen des europäischen Sozialismus auf Amerika zurückgewiesen habe, jetzt nicht mehr funktioniert. Dieses System versage vor der Schwere und Dauer der Krise. Zurzeit werde drüben um ein Gesetz zur Durchführung einer Art produktiven Erwerbslosenfürsorge gekämpft. Man erwarte, dass Hoover oder der Senat aus grundsätzlichen Erwägungen ein Veto einlegen. "Wie aber auch die Entscheidung beider politischer Faktoren in diesem Fall noch ausfallen mögen, eins" - so betont "Der Arbeitgeber" - "ist klar, dass die Massenarbeitslosigkeit heute mit grauen Fäusten an die Tore Amerikas schlägt und im Begriff ist, zum Motor einer kollektiven staatlichen Sozialpolitik zu werden, die Amerika bisher nicht kannte."

Krisenfeste GEG.

Die Einkaufszentrale der Konsumgenossenschaften hat sich im Krisenjahr gut behauptet - Wertmässiger Umsatzrückgang, mengenmässige Steigerung - Gute Liquidität

SPD. Die GEG., die Grosseinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine, Hamburg, gibt ihren Gesamtumsatz für das Krisenjahr 1931 mit 428,419 Millionen Mark an gegenüber 495,257 Millionen Mark im Vorjahr. Der Minderumsatz beträgt demnach 66,83 Millionen Mark = 13,50 Prozent. Die mengenmässige Umsatzentwicklung stellt sich natürlich erheblich günstiger. Nach Feststellungen, die sich auf etwa 60 Haupt- und Standardartikel erstrecken, also den überragenden Umsatzanteil am Gesamtumsatz darstellen, betrug der mengenmässige Umsatzrückgang im Geschäftsjahr 1931 gegenüber dem Vorjahr nur 1,36 Prozent.

Die GEG. unterhielt am Schluss des Geschäftsjahres 1931 insgesamt etwa 47 eigene Produktionsbetriebe. Der Umsatzanteil der Eigenprodukte am Gesamtumsatz stellt sich für 1931 auf 145,326 Millionen Mark (1930 = 137,619 Mill. Mark). Es liegt also ein Mehrumsatz von 7,70 Millionen Mark = 5,60 Prozent vor. Ausserdem erzielten die Produktivbetriebe im Verkehr mit eigenen Abteilungen und Betrieben einen weiteren Umsatz von 5,51 Millionen Mark. Während also der Gesamtumsatz zurückging, ist bei den eigenen Betrieben der GEG sowohl mengenmässig als auch wertmässig eine Umsatzsteigerung erfolgt. Diese Entwicklung ist wohl im wesentlichen darauf zurückzuführen, dass im Geschäftsjahr 1931 weitere Eigenbetriebe, u.a. die Grossmühle und Teigwarenfabrik in Mannheim, neu in Betrieb genommen werden konnten und die Druckerei und Papierwarenfabrik in die Verlagsgesellschaft Deutscher Consumvereine übernommen wurde.

Die Bilanzsumme wird mit 197,5 Millionen Mark angegeben gegenüber 240,8 Millionen Mark Ende Dezember 1930. Die Verminderung der Bilanzsumme ist im wesentlichen auf den Rückgang von Bankeinlagen zurückzuführen, die den angeschlossenen Genossenschaften zur Auszahlung von Spareinlagen seit Eintritt der Bankenkrise zur Verfügung gestellt worden sind. Die eigenen verfügbaren und angelegten Betriebsmittel, Kassenbestände, Guthaben bei Banken, Wertpapiere usw. setzten sich wie folgt zusammen: Kassenbestände = 222,75 Millionen Mark Guthaben bei Banken und Postscheckamt = 5,92 Millionen Mark, Wertpapiere und Schatzanweisungen = 35,15 Millionen Mark, Wechsel = 3,15 Millionen Mark. Depositionsguthaben (kurzfristig) einschliesslich bei Banken = 20,18 Millionen Mark und Lombards = 2 000 Mark, insgesamt also 64,626 Millionen Mark. Unter der Position Wertpapiere und Schatzanweisungen sind kurzfristige Schatzanweisungen mit 25,8 Millionen Mark enthalten. Die Effekten sind zum letzten offiziellen Börsenkurs eingesetzt. Von den Bestimmungen der vierten Notverordnung über einmalige Bilanzierungserleichterung brauchte kein Gebrauch gemacht zu werden.

Die Warenbestände betragen nach vorsichtiger Bewertung 26,1 Millionen Mark (1930 = 22,1 Millionen Mark). Die Neueinrichtung von Produktionsbetrieben hat also zu einer Erhöhung der Warenbestände geführt. Grundstücke erscheinen mit 46 Millionen Mark (im Vorjahr 42,3 Millionen Mark). Der gesamte Grundbesitz besteht aus 88 bebauten und 9 unbebauten Einzelobjekten in 47 Gemeinden des Deutschen Reiches und umfasst eine Grundfläche von 7,7 Millionen qkm.

Die Debitoren im Warengeschäft werden mit 29,3 Millionen Mark angegeben (1930 = 38,5 Millionen Mark), die Debitoren im Kontokorrentverkehr mit 3,7

Millionen Mark (1930 = 7,4 Millionen Mark). Natürlich sind bei diesen Bilanzpositionen angemessene Abschreibungen vorgenommen worden.

Die eigenen Betriebsmittel betragen auf Stammanteilkonto und Stammanteilsammelkonto Ende 1931 = 26,6 Millionen Mark (1930 = 25,5 Millionen Mark), an Reserven 25,2 Millionen Mark (1930 = 21,8 Millionen Mark) und an rückständigen Stammeinlagen 3,8 Millionen Mark (1930 = 3,3 Millionen Mark).

Das Konto Bankeinlagen (Guthaben der angeschlossenen Genossenschaften) machte 95,4 Millionen Mark aus. Für Ende 1930 wurden auf diesem Konto 152,7 Millionen Mark angeführt. Die Verminderung beträgt demnach 57,3 Millionen Mark. Hier zeigt sich recht anschaulich die Auswirkung der Finanzkrise, mit der Deutschland besonders im Jahre 1931 zu kämpfen hatte. Sie führte auch zu einer Abhebung von Spareinlagen durch die angeschlossenen Konsumgenossenschaften.

Die Kreditoren im Warengeschäft betragen 17,2 Millionen Mark (1930 = 20,9 Millionen Mark), die Kreditoren im Kontokorrentverkehr 8,2 Millionen Mark (1930 = 7,5 Millionen Mark.)

An weiteren Verbindlichkeiten erscheinen ein Darlehnskonto in Höhe von 2,5 Millionen Mark und das Wechselkonto im Betrage von 9,5 Millionen Mark.

Es ergibt sich damit ein Überschuss von 2,232 Millionen Mark gegenüber 4,3 Millionen Mark im Vorjahr.

Die seither übliche Verzinsung der Spareinlagen mit 5 % unterbleibt. Die GEG könnte die 5 % auch diesesmal zahlen; sie zieht es aber vor, ein Beispiel echter Solidarität zu geben und die in Betracht kommende Summe zur Unterstützung von solchen Konsumgenossenschaften zu verwenden, die von der Krise stärker in Mitleidenschaft gezogen sind. In Betracht kommen unter 1 020 Konsumgenossenschaften nur einige wenige. Es ist folgende Verteilung des Überschusses vorgesehen: 1,118 Millionen Mark werden dem Unterstützungsfond der Notgemeinschaft übergeben, 1,113 Millionen Mark an den Dispositionsfond.

Selbstverständlich enthält die Bilanz starke stille innere Reserven. Offen abgeschrieben sind insgesamt 6,425 Millionen Mark gegenüber 7,7 Millionen Mark im Vorjahr. Davon entfallen auf Grundstücke und Gebäude 3 Millionen und auf Maschinen, Inventarien und Transportanlagen 3,342 Millionen Mark.

Es wäre unnatürlich, wenn die Krise sich nicht bei den Konsumgenossenschaften und ihrer Einkaufszentrale, der GEG, ausgewirkt hätte. Das Abschlussergebnis der GEG beweist, dass es gelungen ist, über die automatisch entstandenen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Vor allem muss auf die gute Liquidität der GEG hingewiesen werden. Von insgesamt 95,4 Millionen Mark Bankeinlagen sind 64,6 verfügbare Einlagen vorhanden, trotzdem sich in der zweiten Hälfte des Jahre auch hier die Finanzkrise ausgewirkt hat. Der Abschluss der GEG beweist, dass die Konsumgenossenschaftsbewegung auch über die weiteren Schwierigkeiten hinwegkommen wird, wenn die Mitglieder so wie bisher ihrem eigenen Unternehmen die genossenschaftliche Treue bewahren.

SPD. Die Reichsbank hat sich entschlossen, den Diskontsatz um $\frac{1}{4}$ Prozent herunter zu setzen. Diese Massnahme wird materiell wie psychologisch dem notwendigen und sich anbahnenden Ankurbelungsprozess in unserer Wirtschaft starken Impuls geben. Die Diskontsenkung begründet die Reichsbank wie folgt:

"Die Reichsbank lässt mit der Diskontermässigung in Fortsetzung ihrer bisherigen Politik der Wirtschaft diejenige Erleichterung zuteil werden, die mit Rücksicht auf die Gesamtsituation zur Zeit als möglich erscheint. Hervorzuheben ist, dass seit der Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes von 7 auf 6 % mit Wirkung vom 9. März die Verflüssigung des Geldmarktes sich fortgesetzt hat und dass die übliche Unterbrechung durch den Quartalsstermin verhältnismässig geringwar und rasch überwunden worden ist.

SPD. Auch die gem innützigen Bauvereinigungen - es handelt sich hier um die wirklich gemeinnützigen Vereinigungen, die seit langen Jahren in selbstloser Arbeit das Ziel einer Versorgung der Genossenschaftsmitglieder mit guten und billigen Wohnungen verfolgen und die im Hauptverband der deutschen Bau-genossenschaften zusammengefasst worden - sind von der Krise betroffen worden. Um die Sparkraft der genossenschaftlichen Mitglieder dem gemeinnützigen Wohnungsbau nutzbar zu machen, haben viele dieser Genossenschaften Spareinrichtungen geschaffen. Diese Einrichtungen dürfen nicht mit den Bausparkassen verwechselt werden. Sie verwalten die Spareinlagen nach den Grundsätzen der Sparkassen. Die Spareinlagen belaufen sich auf rund 130 Millionen Mark. Die gegenwärtige allgemeine Not hat aber auch bei ihnen die Einlagen erheblich sinken lassen und dadurch die verfügbaren flüssigen Mittel vermindert. In wirtschaftlich normalen Zeiten wären daraus keine Schwierigkeiten entstanden; denn die vorhandenen Werte und Sicherheiten reichen voll aus, um die benötigten flüssigen Mittel zu schaffen. Das ist gegenwärtig aber nicht möglich. Deshalb ist es zu begrüßen, dass die Regierung sich mit Projekten trägt, hier eine Aktion einzuleiten, um flüssige Mittel zu beschaffen. Wenn das Reich für Grossunternehmungen Millionen und Abermillionen übrig hat, dann ist es selbstverständlich, dass es vor allem hier eingreift.

SPD. Der Abschluss der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, die von der Grosslandwirtschaft gegründet worden ist und in engster Verbindung vor allem mit den Kreisen des Landbundes steht, zeigt eine starke Anspannung. Insgesamt weist das Institut Abschreibungen in Höhe von 16,63 Millionen Mark nach. Im vorigen Jahr wurden in der Ertragsrechnung nur Abschreibungen auf Wertpapiere von 1 Million Mark angeführt. Der Reingewinn macht 1,1 Millionen Mark gegenüber 14,9 Millionen Mark im Vorjahr. Eine besondere Rolle spielen in der Ertragsrechnung die Zinsrückstände. Zu erwähnen ist, dass die Landwirtschaft Gelegenheit genommen hat, immerhin beträchtliche Anteile der Auslandsanleihen vor dem festgesetzten Termin zurückzuzahlen. Man hat dabei die Tatsache ausgenutzt, dass die Kurse der agrarischen Auslandsanleihen seit längerem auf einem Tiefstand liegen.

Interessant sind die Ausführungen, die der Vorsitzende der Rentenbank-Kreditanstalt, die der Landwirtschaft sehr nahesteht, hinsichtlich der Zinsrückstände in der Landwirtschaft macht. Er fühlt sich, wie er versichert, verpflichtet, einmal offen auszusprechen, dass in vielen Fällen in der Landwirtschaft nicht nur Zahlungsunfähigkeit, sondern Zahlungsunwille vorhanden sei. Auf dem offenen Lande werde offensichtlich Propaganda betrieben, keine Zinsen zu zahlen. Auch dann nicht, wenn man es kann; in gedruckten Formularen werde zum Zahlungstreik aufgefordert.

Wie gesagt, es handelt sich hier um Feststellungen des Vorsitzenden der Rentenbankkreditanstalt, deren Verbindungen mit der Landwirtschaft ja bekannt sind. Er muss feststellen, dass derartige Methoden, wie sie unter Einfluss der nationalsozialistischen Propaganda auf dem Lande eingerissen sind, jedes Vertrauen vernichten und alles ins Wanken kommt. Der letzte Rest des vorhandenen Kredits in der Landwirtschaft vernichtet. Heil Hitler.

SPD. Die Deutsche Rentenbank Kreditanstalt hat am Freitag wichtige Mitteilungen über die Abwicklung der Osthilfeaktion gemacht.

Nach dem neuen Osthilfe=Entschuldungsverfahren wird der Hauptteil der abzufindenden Gläubiger durch Aushändigung sogenannter Entschuldungsbriefe befriedigt werden. Diese Briefe sind von der Deutschen Rentenbank ausgegeben.

Da die Gläubiger, Banken, Fabriken und besonders die Masse des kleinen und mittleren Handels und Handwerks in Stadt und Land durch die Osthilfeaktion in ihren Gläubigerinteressen schwer geschädigt sind, muss es jetzt natürlich darauf ankommen, diese Entschuldungsbriefe, die ihnen einen gewissen Ersatz für ihre Forderungen bieten sollen, mobilisierbar zu machen.

Hierfür ist folgender Plan vorgesehen: Soweit die Entschuldungsbriefe an Gläubiger gehen, die sich aus den Kreisen des organisierten Personalkredits rekrutieren, werden die Spitzeninstitute des landwirtschaftlichen Kreditwesens, in erster Linie die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt, diese Entschuldungsbriefe anzahlungsstatt von ihren Schuldnern annehmen. Auf diese Weise wird annähernd ein Betrag von etwa 100 Millionen Entschuldungsbriefe untergebracht. Für die Gruppen anderer Privatgläubiger, wie Händler, Bankiers, Maschinenfabriken etc. ist die Möglichkeit vorgesehen, mit Hilfe der Entschuldungsbriefe einen Diskontkredit bei der Deutschen Rentenbank unter gleichzeitiger Hingabe der Schuldverschreibungen in Anspruch zu nehmen. Dieser Diskontkredit kann bis zur Einlösung der Schuldverschreibungen verlängert werden. Drittens besteht die Möglichkeit, bis zu einem Betrage von 100 Millionen Entschuldungsbriefe bei der Reichsbank zu lombardieren und zwarnach den Lombardbedingungen der Reichsbank zu 50 % des Nennwertes, sodass also die Papiere bei der Lombardaktion zu 100 % bewertet werden. Berücksichtigt man ferner, dass eine Reihe von Gläubigern ostdeutscher Agrarbetriebe, wie Versicherungsgesellschaften, Banken und Sparkassen die Entschuldungsbriefe als Anlage im Tresor behalten werden und dass im nächsten Jahr, in dem erst die Entschuldungsaktion zum Abschluss kommen wird, die Tilgung der Entschuldungsbriefe bereits in grösserem Umfange einsetzt, so kann angesichts dieser geschilderten Rückfinanzierungsmassnahmen gesagt werden, dass für den zu erwartenden Umlauf der Entschuldungsbriefe immerhin Verwertungsmöglichkeiten gegeben sind.

SPD. Die Hannoversche Bodenkreditbank, die den Freien Gewerkschaften nahesteht und die den Zweck hat, den Wohnungsbau, insbesondere den Kleinwohnungsbau u.a. durch Darlehen an Kommunalverbände zu fördern, hat sich im Krisenjahr 1931 gut gehalten. Trotzdem das Geschäft natürlich, vor allem in der zweiten Hälfte des Jahres, stark unter der Finanzkrise litt, ist die Ausdehnung der Geschäftsentwicklung bei der Hannoverschen stärker als bei anderen Hypothekenbanken. An offenen Abschreibungen werden rund 800 000 Mark ausgewiesen; im vorigen Jahr keine. Natürlich sind die wirklichen Abschreibungen weit grösser. Bei einem Gesamtzoll an Hypothekendarlehenszinsen von 5,64 Millionen Mark waren am Jahresschluss Rückstände aus dem Jahre 1930 von 21 700 Mark und aus dem Jahre 1931 von 117 440 Mark vorhanden. Diese Summen sind vorher abgeschrieben worden, obgleich mit dem späteren Eingang eines erheblichen Teiles der Summe gerechnet werden kann. Hier liegt u.a. eine erhebliche stille Reserve. Verluste sind im Geschäftsjahr nicht eingetreten.

Der Reingewinn wird mit 539 000 Mark angegeben gegenüber 746 000 Mark im Vorjahr. Ohne Zweifel ist das Gewinnergebnis durch die stärkeren Abschreibungen und durch die Bildung von stillen Reserven beeinträchtigt. Aber auch so wären die Gewinne hinreichend, um eine 12-prozentige Dividende zu zahlen, die die Hannoversche Bodenkreditbank in den letzten sieben Jahren immer ausgeschüttet hat. Man belässt es aber bei einer Auszahlung von 9 Prozent, um die Rücklagen zu verstärken und die Abschreibungen für Zukunftsrisiken zu erhöhen.

Der Umlauf der Goldhypothekendarlehenbriefe hat sich um 4,43 Millionen Mark auf 65,84 Millionen Mark erhöht, der Umlauf der Goldkommunalschuldverschreibungen um 5,02 Millionen Mark auf 23,77 Millionen Mark. Der Gesamtumlauf der Emissionspapiere der Hannoverschen stieg damit im Jahre 1931 um rund 9,46

Millionen Mark auf 89,61 Millionen Mark. Das Unternehmen hat sich als durchaus krisenfest erwiesen.

Wie in früheren Jahren ist besonders der Kleinwohnungsbau durch Hergabe von Hypotheken auf Wohnungsneubauten und von Kommundarlehnen zu Wohnungsbauzwecken gefördert worden, wobei grundsätzlich nur solche Wohnungsneubauten beliehen worden sind, die mit einer hinter der Hypothek der Hannoverschen Bodenkreditbank stehenden Hauszinssteuerhypothek oder einer ähnlichen Hypothek der öffentlichen Hand finanziert wurden. Die gegenwärtige Finanzierung der Wohnungsneubauten dürfte allerdings in Zukunft eine stärkere Zurückhaltung erforderlich machen. Als neuen Geschäftszweig hat die Bank die Gewährung von Kleinhypotheken an Landarbeiter aus Mitteln der Deutschen Rentenbankkreditanstalt aufgenommen.

SPD. Der Konsumverein Vorwärts für Dresden gibt seinen Warenumsatz für den Monat März 1932 mit 2,6 Millionen Mark an. Der Backwarenumsatz, rund 485.000 Mark, hat sich gegenüber dem Februar 1932 um 40.000 Mark und gegenüber dem Januar 1932 um 70.000 Mark gesteigert. Diese Steigerung ist zum erheblichen Teil darauf zurückzuführen, dass der Konsumverein in Dresden seinen erwerbslosen Mitgliedern das Brot um 6 Pfennige billiger abgibt. Für das Personal des Konsumvereins ist das Krümpersystem eingeführt worden. Soweit das Personal aussetzen muss, wurden Unterrichtskurse veranstaltet, die einen sehr befriedigenden Verlauf nehmen.

SPD. Durch die italienische Textilindustrie geht eine Rieseninsolvenzwelle. Die Textilwarengrosshandlung S.A. Pellegrino B. Ascarelli in Rom musste bei 10 Millionen Lire Aktiven und 12,5 Millionen Passiven Konkurs anmelden. Die Samtfabrik "Soc.an.Velluti di Zoagli Genua" ist bei 800.000 Mark Aktiven und 2 Millionen Passiven in Konkurs geraten.- Die Taschentuchfabrik S.A. Fazzolettificio Italiano Benucci & Magni in Florenz sucht einen aussergerichtlichen Vergleich auf der Basis von 42 Prozent nach. Aktiven 1 Million, Passiven 1,3 Millionen Lire.- Die Baumwollspinnereien und Webereien Soc.an. Cotonificio Adriatico di S.Benedetto del Tronto in Perugia haben Konkurs angemeldet. Die Aktiven betragen 4,7 Millionen, die Passiven 7,9 Millionen Lire.

SPD. Die Gesfürel-Loewe wird eine Dividende von 4 Prozent, im Vorjahr 9 Prozent, ausschütten.

Buttermarkt.

SPD. Amtliche Berliner Butterpreise vom 8. April. Festgestellt von der amtlichen Notierungskommission ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 113, II. 106, abfallende Ware 96 R%. Tendenz: sehr ruhig.

Weizen weiter fest.

(Berliner Getreidebörse vom 8. April).

SPD. Die festere Stimmung für Weizen hielt am Freitag an der Berliner Produktenbörse weiter an. Am Lokomarkt blieb das Angebot an prompter Ware klein. Die Mühlen, die im allgemeinen gute Kauflust zeigten, mussten um eine Mark höhere Preise bewilligen. Am handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft lagen bei der Eröffnung die vorderen Sichten gleichfalls fester; jedoch ging im Verlauf der Börse ein Teil der Gewinne wieder verloren. Roggen hatte leblosen Markt. Angebot an inländischer kahnverladener Ware lag weiter vor, ohne auf grosse Kauflust zu stossen. Lediglich in waggonverladener Ware fanden einige Umsätze zu unveränderten Preisen statt. Der grösste Teil des Bedarfes wurde weiter in russischem Roggen gedeckt. Am Markte der Zeitgeschäfte machten sich leichte Abschwächungen bemerkbar. Das Mehlgeschäft hatte sich in keiner Weise belebt. Für Weizenmehl versuchten die Mühlen vielfach höhere Preise durchzusetzen; jedoch hielten sich die Käufer sehr zurück. Etwas freundlicher war die Stimmung für Hafer, obgleich es auch hier schwer war, die höheren Forderungen der Landwirte beim Konsum durchzusetzen. Im Gerstenhandel fand Industriergerste gutes Interesse bei gut behaupteten Preisen.

	<u>7. April</u>	<u>8. April</u>
	(ab märkische Station in Mark.)	
Weizen	259 - 262	260 - 262
Roggen	199 - 201	198 - 200
Braugerste	184 - 192	185 - 193
Futter- und Industriergerste	171 - 183	172 - 184
Hafer	163 - 168	163 - 168
Weizenmehl	31,50 - 35,25	31,50 - 33,25
Roggenmehl	26,50 - 27,90	26,50 - 27,90
Weizenkleie	11,25 - 11,50	11,35 - 11,60
Roggenkleie	10,40 - 10,70	10,40 - 10,70

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Mai 272 $\frac{1}{2}$ -272 Brief (Vortag 271 $\frac{1}{2}$) Juli 277 $\frac{1}{2}$ -277 Brief (277), September 228 $\frac{3}{4}$ -228 $\frac{1}{2}$ (229). Roggen Mai 197 $\frac{1}{2}$ plus Brief (198), Juli 200 $\frac{1}{4}$ (200 $\frac{1}{2}$), September 188 $\frac{1}{2}$ -188 (188 $\frac{1}{2}$), Hafer Mai 176 $\frac{1}{2}$ -175 $\frac{1}{4}$ (176 $\frac{1}{2}$), Juli 182-180 $\frac{3}{4}$ Brief (182 $\frac{1}{2}$).

Berliner Viehmarkt.

(8. April.)

SPD. Die Preisverluste, die am vorigen Markt eingetreten waren, konnten am Freitag am Schweine- und Hammelmarkt zum grössten Teil wieder aufgeholt werden. Das Angebot an Hammeln und Schweinen war äusserst knapp; die Preise zogen bei glattem Handel an. Auf die Entwicklung am Kälbermarkt drückte das ausreichende Angebot. Auch der Rindermarkt war genügend beschickt.

Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) - (-), b) (240-300 Pfd.) 39-40 (35-37), c) (200-240 Pfd.) 38-39 (34-36), d) (160-200 Pfd.) 36-37 (32-34), e) (120-160 Pfd.) 32-34 (28-31), Sauen 34-36 (30-32). Schafe: b) 37-38 (34-36), c) 33-36 (30-33), d) 22-30 (20-26). Kälber: b) 50-58 (50-60), c) 30-51 (32-53), d) 18-26 (18-28). Kühe: a) 24-27 (24-26), b) 20-23 (20-23), c) 15-18 (16-19) d) 11-14 (12-15).

Kunst und Wissen

U N T E R H A L T U N G S B E I L A G E D E S S P D

Berlin, den 8. April 1932

Ich werde überfahren.*

SPD. Halten wir uns nicht mir Herkömmlichem auf! Tun wir, als ob das garnicht geschehen wäre! Es ist kein Vorteil, die Menschen belehren zu wollen. Besser machen, darauf kommt es an.

Neulich bin ich Nachmittags gegen fünf Uhr von einem Auto, das trotz roten Lichtes die Strasse kreuzte, überfahren worden. Ich bin noch heute der Meinung, dass mir Unrecht geschehen, und dass der Chauffeur an dem Unglück schuld ist. Aber der Grüne hat ihn laufen, d.h. weiterfahren lassen, und ich wurde von zwei handfesten Leuten in einen Hausflur geschleppt. Man fragte mich, ob ich verletzt sei. Ich wies auf meinen zerfetzten Mantel und meine aufgeschlitzte Hose. Etwas Blut blieb mir am Finger kleben, als ich mein Schienbein abtastete. Aber ich sagte, es tue garnicht weh. Ich wolle nur Gerechtigkeit.

Keiner verstand mich. Als zufällig ein Arzt kam, stellte er fest: Leichte Prellungen an der linken Schulter und einige Hautabschürfungen am Bein. Dann notierte der Schupo meinen Namen, dankte dem Arzt und forderte mich auf, ihm zur Revierwache zu folgen. Ich weigerte mich. Da fasste er mich am Arm und befahl mir, sofort aufzustehen.

Natürlich konnte ich aufstehen. Aber ich wollte nicht. Ich war überfahren worden und verlangte mein Recht. Erst musste der Chauffeur festgestellt werden. Der Grüne durfte ihn nicht auskneifen lassen.

Ich weigerte mich also. Da wurde ich hochgerissen. "Mann, machen Sie keine Fisimatenten! Es fehlt Ihnen doch nichts!"

"Es könnte mir aber etwas fehlen!" - Und ich versuchte, mich wieder hinzulegen.

"Haben Sie nicht gehört, dass Sie aufstehen sollen? Es ist einwandfrei festgestellt, dass Ihnen nichts Ernstliches passiert ist".

"Es hätte mir aber passieren können, Herr Wachtmeister", beharrte ich.

"Das Auto hat Ihnen weiter nichts getan."

"Es ist aber falsch gefahren."

"Das ist egal, da es Ihnen nichts getan hat".

"Nein, das ist wichtig. Es ist falsch gefahren. Deshalb mussten Sie den Fahrer anhalten."

"Das ist geschehen."

"Sie haben aber seinen Namen nicht notiert".

"Ich habe mir seine Nummer vermerkt."

"Warum wollen Sie denn dann meinen Namen wissen?"

"Weil Sie die Strasse nach der verkehrten Seite überschritten haben."

Ich war empört. Ich sprang so rasch auf die Beine, dass ich meine leichten Prellungen und Hautabschürfungen ganz vergass. "Was?" schrie ich. Aber da mischte sich ein Herr mit gesundem Menschenverstand in unser Gespräch. Dieser Herr sah so aus, wie immer, wenn einer daliegt und ein anderer kommt und gute Ratschläge gibt. Rotes, frisches Gesicht, schöner Schnurrbart, würdige Kravatte und Regenschirm. "Herr Wachtmeister", sagte er, "ich würde an Ihrer Stelle nicht lange fackeln und den Kerl einsperren. Ich will ja nicht hetzen, aber das brauchen Sie sich nicht gefallen zu lassen. Es laufen zu viele Solche herum. Das sagt mir mein gesunder Menschenverstand. Das sollte mal anders werden!"

Er schien genau zu wissen, wen er meinte. Und die Pelzdame, die sich plötzlich zwischen Tür und Strasse zwängte, wusste es auch: "Hinten im Kleistpark habe ich einmal einen Mann liegen sehen, der stöhnte, als wäre er krank. Er zitterte und tat, als hätte er Krämpfe. Ja, Kuchen! Als ihm einer aufhelfen wollte, da hat er ihm hundert Mark aus der Briefftasche geklaut. Das hat man davon, Herr Wachtmeister!"

Mehrere Frauen, die mit Einholetaschen in das Haus hineinwollten (ob sie da wohnten, weiss ich nicht), schimpften über die liederlichen Burschen, die schon am Vormittage bedudelt seien. Die Reichen, meinte die mit dem grauemlierten Dutt, können sich jeden Tag einen Zentner Kohle leisten; unsereiner hat nur drei, höchstens fünf Briketts.

"Ja", sagte die Portierfrau, die den dunklen Gang heranschlurfte, "die Lisa hat neulich auch so einen Herrn kennen gelernt, der sie heiraten will." Man weiss ja nicht, vielleicht meint er es ernst. Er soll bei der Stadt einen Posten haben. Aber wenn man so leise schläft wie mein Mann, dann hört man halt immer, wenn eins nach Hause kommt, und da gibt's dann jede Nacht Krach. Der Bankbeamte vorn hat sich schon beschwert."

"Was", rief ich und übertönte alle mit meiner Stimme, "ich habe die Strasse nach der verkehrten Seite überschritten? Ich habe genau acht gegeben, bis rotes Licht kam. Aber der Chauffeur wollte noch schnell mit seinem Wagen durch. Ich protestiere, dass man mich hier festhält, meinen Namen notiert, mich zur Wache schleifen will. Ich verlange Gerechtigkeit und gleiches Recht für alle!"

Da legte mir der Herr mit dem gesunden Menschenverstande die Hand auf die Schulter und sagte: "Nu regen Sie sich man nich künstlich auf, junger Mann. Für Ihnen könnt' das schade sein. Sein Sie froh, dass Sie die Beene noch haben, und loofen Sie schnell nach Hause! Der Herr Wachtmeister sieht gerade nich her!"

Der Wachtmeister war hinausgegangen und unterhielt sich am Strassenbord mit einem Taxichauffeur.

"Ich habe doch keinen Polizisten zu fürchten", antwortete ich. "Ich bin doch im Recht. Ich bin doch überfahren worden."

"Darauf kommt es nicht an", belehrte mich der biedere Herr und strich seinen schmucken Schnurrbart. "Die Frage ist, wer schuld ist. Und das kann nur die Polizei sagen. Ordnung muss sein!"

Er nahm mich am Arm und führte mich an dem Beamten vorbei und um die Ecke in eine Querstrasse. Der Beamte hat mich gesehen; ganz bestimmt; das kann ich beschwören. Aber er tat, als sähe er mich nicht.

"So", sagte der Mann, "jetzt ist alles erledigt. Das nächste Mal aber, verstehense, wenn Sie sich wieder einmal überfahren lassen, da sein Sie nicht so'n Dussel und legen Sie sich nicht einem Grünen vor die Füsse, verstehn Sie!" Damit ging er.

Mein Gott, ich will es das nächste Mal besser machen. Denn darauf kommt es allein an. Nur wer die Strasse für sich hat, kriegt recht.

Walter Meckauer.

Wilhelm Busch als Künstler.^X

SPD. Der Umschwung des 19. Jahrhunderts vom Handwerk zur Industrie musste sich auch auf geistigem Gebiete auswirken. Um das Jahr 1830 vertauscht der Dichter Heinrich Heine die Harfe des Lyrikers mit dem Schwerte des politischen Tagesschriftstellers und schafft damit innerhalb der deutschen Literatur den neuen Typus des literarischen Journalisten, der zugleich für den Augenblick und für die Ewigkeit arbeitet. Die Presse, die in der Form des Zeitschriften-

und Zeitungsromans in England und Frankreich schon lange mit dem Buch in Wettbewerb getreten war, meldet nun auch im rückständigen Deutschland ihre Herrschaft an.

Genau so, wie die Literatur vom aristokratischen Buche zur demokratischen Presse übergeht und jetzt erst wirklich in die Masse zu dringen vermag, entwickelt sich die noch viel aristokratischere Malerei zum Volksgut. Die mechanischen Reproduktionsverfahren, angefangen mit der Lithographie, gestatten eine unbegrenzte Vervielfältigung von Schwarz=Weiss=Blättern. Das illustrierte Buch, die illustrierte Zeitschrift, eröffnen dem Künstler ganz neue Absatzmöglichkeiten. Auch hier bemächtigt sich, wie in der Schriftstellerei, die Politik des aufstrebenden Bürgertums der schöpferischen Kräfte. Und auch hier hatte Frankreich vorgearbeitet mit seinen illustrierten Zeitschriften, vor allem mit dem "Charivari", den Honoré Daumier's unvergleichlicher Stift schmückte. Gerade dieser Daumier ist das klassische Beispiel für den Uebergang der Malerei ins politisch=publizistische Lager. Dieser kühne Schritt, der zeitlich etwa mit Heines Uebersiedlung nach Paris zusammenfällt, ist bis auf den heutigen Tag, dank der Ueberheblichkeit der bürgerlichen Kunstbetrachtung, noch nicht in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt worden. Für den Künstler selber, der ihn wagte, bedeutete er soziale und materielle Deklassierung.

Von einem deutschen Künstler war damals bei den trostlosen politischen Verhältnissen nichts ähnliches zu erwarten. Es wollte schon etwas heissen, dass der Verleger Kaspar Braun in München 1844 die "Fliegenden Blätter" herausbrachte, die eine gemässigt liberale, im Vormärz freilich schon aufrührerisch wirkende Satire pflegten und sich Ausfälle gegen die ärgsten Auswüchse der verpöppelten Bureaucratie erlaubten. Kaspar Braun war ein tüchtiger Geschäftsmann: er wusste die besten deutschen Künstler für seine Zeitschrift zu gewinnen, die dann unter seinen Nachfolgern immer mehr versimpelte und heute nur noch kläglich vegetiert. Moritz von Schwind und Ludwig Richter gehörten zu den Mitarbeitern der "Fliegenden", und wer nicht unter die 11 000 regelmässigen Bezieher der Zeitschrift rechnete, der lernte gewiss ihre Mitarbeiter aus dem Zweigunternehmen, den "Münchener Bilderbogen", kennen, für die der Verlag die Zeichnungen gleich mit erwarb.

Der alte Braun erkannte sofort, dass in dem jungen Maler Wilhelm Busch aus dem hannö. erschen Dorfe Wiedensahl, der 1858 seine ersten Zeichnungen einschickte, eine ganz besondere Begabung steckte. Durch die "Fliegenden Blätter" und die "Münchener Bilderbogen" ist denn auch Wilhelm Busch zuerst bekannt geworden. Ein Vergleich seiner Beiträge ergibt, dass er nicht vom Text ausging, sondern vom Bilde: gewöhnlich lieferte er für die "Fliegenden Blätter" Zeichnungen ohne Text, der erst nachträglich für die "Bilderbogen" hinzugefügt wurde. Der Künstler selbst hat seine famosen Verse, die so unglaublich populär werden sollten, nur als Notbehelf bezeichnet. Er wollte dem Verständnis der kleinen Leute, für die die "Bilderbogen" bestimmt waren, nicht zuletzt der Kinder, mit dem Worte nachhelfen. Das muss deshalb hervorgehoben werden, weil sein besonderes Verdienst die "Bildergeschichte" ist, die fast wie eine Vorwegnahme des stummen Films wirkt. Diese Technik der fortlaufenden Bilderzählung ist Buschs ganz eigentümliche Stärke, in der ihn von seinen zahllosen Nachahmern noch nicht ein einziger erreicht hat.

Wilhelm Busch ist, mindestens ebenso wie als Dichter, auch als Künstler durchaus ernst zu nehmen. Die Karikatur, die so flüchtig hingeworfen erscheint, ist eine Frucht eifrigsten und gewissenhaftesten Studiums gewesen. In seiner grossen Bescheidenheit hat Busch, darin Daumier ähnlich, nie etwas von seinen Oelgemälden und seinen Skizzen nach der Natur gezeigt. Erst eine Gedächtnisausstellung in München hat die falsche Auffassung, die man allgemein von seiner Schaffensart hatte und vielfach heute noch hat, korrigiert. Es gibt figürliche Zeichnungen und gemalte Landschaften von seiner Hand, die den besten Arbeiten eines Adolf Menzel kaum etwas nachgeben. Der Karikaturen=

zeichner Busch hatte das Zeug zu einem grossen Maler in sich. Er hat nicht umsonst seine Niederländer studiert in den Antwerpener Lehrjahren. Offenbar hat ihn seine bäuerliche Erdverbundenheit, das Nationale im guten Sinne des Wortes, davor bewahrt, nach Paris oder gar nach Italien auszuschweifen und sich wie Feuerbach und Böcklin und Maxées in aussichtslosem Wettbewerb mit den Künstlern der Renaissance zu verzehren. Er hat sich ganz auf das niederdeutsche Element beschränkt und ist in den Spuren der Brouwer, Teniers und vor allem Rembrandt, an den sein geistreich zusammenfassender und abkürzender Strich zuweilen auffallend erinnert, eine durchaus geschlossene, eigenwillige und einmalige Künstlerpersönlichkeit geworden.

Das gilt aber nicht allein in technischer Beziehung. Man darf Busch auch geistig und soziologisch ja nicht unterschätzen. Wilhelm Busch ist, bis um die Jahrhundertwende der "Simplicissimus" aufkam, der einzige deutsche Künstler gewesen, der sich von aller wohlfeilen Romantik ferngehalten hat und im Gegensatz zu seinen Zunftgenossen den Mut aufbrachte, seiner deutschen Gegenwart ohne ängstliche Scheu vor dem "Hässlichen" zuleibe zu gehen und die Hohlheit und Kläglichkeit seiner bürgerlichen Umwelt zu entlarven. Busch hat wie kein zweiter deutscher Künstler den Mut zur echten Volkstümlichkeit gehabt.

Hermann Hieber.

Die Stadt der Kirchenstürmer.^X

SPD. Bis vor kurzem war Malaga hauptsächlich durch seinen Wein und seine Rosinen bekannt. Auch gingen spleenige Engländer im Winter nach diesem südlichen Paradies und hatten hier sogar einen eigenen Friedhof. Es schien, als ob Malaga nur diese zwei Aufgaben zu erfüllen hätte: Wein und Rosinen zu geben und mitten im Winter den frierenden Engländern Wärme zu spenden. Ansonsten war Malaga nur ein geographischer Punkt, ein wunderschöner Hafen am blauen Meer, wo die überseeischen Passagierschiffe gern anhielten, um ihren Gästen etwas zu bieten. Und diesen vorüberfahrenden Passagieren erschien Malaga als eine Stadt aus dem Märchen.

In Wirklichkeit war Malaga die Stadt der andalusischen versklavten Armut, um die sich niemand kümmerte, und sie hatte ihre "Kadiks" und ihre Priester, die sie ausbeuteten. Mitten in der Stadt erhebt sich riesig und massig die unvermeidliche Kathedrale, die wie ein Schwamm alles einzusaugen schien, was noch einzusaugen war. In den Führern durch Spanien, die nicht mal alt zu sein brauchen, kann man lesen, das neben dieser Kathedrale das Schloss des Bischofs steht. Das Schloss existiert heute nicht mehr, und auch von den vielen Kirchen von Malaga ist nur ein Teil stehen geblieben. Die anderen sind zu Ruinen niedergebrannt, verwüstet, zerstört. Malaga ist inzwischen die Stadt der Kirchenstürmer geworden. In Malaga hat der stärkste und andauerndste antireligiöse Sturm stattgefunden, den Spanien nach der Proklamation der Republik erlebt hat. Die Ursachen der wütenden Zerstörungswut der Volksmenge liegen auf der Hand: unbeschreibliches Elend des Volkes, unbeschreiblicher Reichtum der Kirchen und Klöster, Unterdrückung und Versklavung des Volkes, Macht des Priestertums und der geistlichen Orden. Warum sich aber in Malaga das Zerstörungswerk so sehr auswuchs, warum man zwei Tage lang wütete und selbst nach der Erklärung des Belagerungszustandes immer neue Kirchen anzündete, das lässt sich nicht ganz leicht erklären.

Ein junger Bursche führte uns an den zerstörten Kirchen vorüber und hinauf nach den Mauern der Ruinen eines alten maurischen Schlosses, von wo der Ausblick besonders schön sein soll. In der Tat: ein herrliches Bild bot Malaga so von oben gesehen: in den ruhigen, blauen Hafen führen viele malerisch

aussehende Segelboote ein; das Meer schäumte leicht und spielerisch; die Hügel schillerten in allen Farben; in der Ferne ragten schneebedeckte Berggipfel, und vor uns erstreckte sich die Stadt mit ihren langen Palmenalleen, eigenartigen Häusern und dem reichen Villenviertel.

Aber dann wies der Junge auf eine elende Barackensiedlung am Strande: "Die Fischer wohnen da. Sie kommen gerade zurück vom Fischfang. Ein schweres Leben haben sie, ein elendes Leben. Immerhin besser als unsereiner..." - "Arbeitslos?" - "Schon lange. Zuerst habe ich vom Strassenhandel gelebt. Dann ging ich nach Sevilla, weil man dort bei den Ausstellungsarbeiten verdienen konnte. Nach Beendigung der Ausstellung kam ich zurück und arbeitete auf einem Bau. Nun ist auch das aus..." - Und er zeigte auf einen unfertigen und verlassenen Bau... - "Warum arbeitet man nicht weiter?" - "Der Besitzer ist Monarchist. Er hat die Arbeit eingestellt, als die Republik kam..." - Eine vielsagende Geste. - "Ist er fort?" - "Natürlich. Der hätte doch Angst, hier zu bleiben..."

Ich schaute mir den Burschen an. Ein rassistischer, schmaler Kopf, ein ausgebleichtes Gesicht, brennende Augen... - "Seit damals?" - "Seit der Republik habe ich keine Arbeit mehr gefunden. Es wird zwar hin und wieder Arbeit verteilt aber da kommen die anderen dran, Familienväter und so..."

Wir gehen weiter, und der Bursche erzählt, wie es mit den Kirchen zugegangen ist. Erzählt, dass die Menge in der höchsten Erregung sich doch nicht an die Kathedrale heranwagte. Das Schloss des Bischofs brannten sie aber nieder. Als sie den Bischof weckten, war er im Nachthemd... sie sagten, er solle sich retten... - "Wer hat das denn getan?" Er schaut uns misstrauisch an. "Wer weiss das genau... Vielleicht waren es die Reichen, die es so haben wollten... vielleicht auch nicht. Aber es war jedenfalls ganz gut so", kann er nicht umhin zu bemerken. - "???" - "Wie lange sollte man denn noch zuschauen, wie die sich mästeten? Wir haben kein Land und keine Arbeit. Das ganze Gold ist in den Kirchen, und die da machen noch Prozessionen... In der Kirche San Domingo haben sie gegen die Republik konspiriert." - "Aber die Republik hat doch schießen lassen?" - "Ach das war die "Guardia civile"..."

Diese letzte Bemerkung ist ausserordentlich charakteristisch, denn die Zivilgarde ist sehr unbeliebt beim Volke, sodass ihr sehr oft jede Schuld beigemessen wird. In Wirklichkeit verfuhr die Republik sehr streng mit den Kirchenstürmern von Malaga, besonders mit den Brandstiftern. Einer von ihnen ist sogar zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Denn die Republik ist bestrebt, alle Willkür im Keime zu ersticken, und die damaligen Geschehnisse in Malaga konnten zu grosser Besorgnis Anlass geben. Die Republik sucht noch immer vergeblich nach einem Wege, um die fürchterliche Armut der Massen, jenes Erbe der monarchistisch-feudalistischen Wirtschaftsordnung, zu beseitigen. Die Armut wächst, und in diesem herrlichen Malaga ist die Not des Volkes so gross, dass die Wut der Menge auf einem Siedepunkt angelangt war, der nach Ausbruch verlangte. Da die Kirchen mit ihrem Reichtum am aufreizendsten wirkten, lag es am nächsten, dass die Volkswut sich gegen sie richtete; in der dunklen Volksmasse lebte die Illusion, dass es genügen würde, die Kirchen zu demolieren, um die Not zu beseitigen. Und so wenig böswillig war diese Menge, dass sie den Bischof weckte, bevor sie sein Haus anzündete... Musste man nicht befürchten, dass das Strassenvolk von Malaga - denn man kann hier nicht von einer organisierten Proletariermasse und selbst nicht von einer unorganisierten sprechen, höchstens von dem, was Marx Lumpenproletariat nannte - musste man nicht befürchten, dass dieses Strassenvolk noch andere Zielscheiben für seine Wut suchen und finden konnte?

Wir gehen langsam den Abhang herunter. Aus den elenden Behausungen, die am Berge nisten, kommen bei unserm Nahen Scharen elender Menschen heraus. Viele Hände strecken sich uns entgegen... Das bettelnde Spanien, das dumpfe, halb erwachte zeigt uns sein schreckliches Angesicht...

Der Bursche setzt seine Erzählung aus jenen Tagen fort: "Dann haben sie

auch das Gebäude der Zeitung der Reichen zerstört... ganz und gar... Da wurde dann aber schön geschossen..."

Die Republik versucht, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Aber das Flend ist so gross, dass diese Bemühungen eines Tages scheitern könnten, wenn man nicht doch einen Weg findet, das Flend zu lindern...

Der Bursche sagt jetzt träumerisch und fragend: "Wozu haben sie geschossen? Wir wollen doch nur arbeiten, nur essen..." - Und auf seinem Gesichte spiegelt sich das ganze Problem des Hungers, über das in Spanien jetzt Bücher verfasst werden...

Die Stadt der Kirchenstürmer, dieses schöne und unselige Malaga, ist umringt von andalusischem Grossgrundbesitz. Es ist die Stadt des Weines, von dem es zu viel gibt. Das Agrarproblem, das Exportproblem...

Gierig streckt der Bursche uns beim Abschied seine Hand entgegen. Eine schmale, rassige, herrliche Hand. Und wie er die kleine Münze spürt, die dennoch seine Erwartungen übersteigt, strahlen seine Augen auf, und sein Gesicht wird plötzlich jugenhaft und sorglos...

Und dann sagt er nur noch: "Schön ist es bei uns, nicht wahr?"
Sophie Kramstyk.

Apfelsinen in Sizilien.

SPD. Giarre ist ein kleines Nest zwischen Taormina und Catania und liegt einsam und verlassen am Fusse des Aetna. Kommt einmal ein Fremder dort hin und schlendert die unendliche Strasse nach Riposto hinab dem Meere zu, so hören die Leute in den Osterias auf zu rauchen und recken die Häuse nach der Strasse. Und ist die Begleiterin blond, so kommen sie sogar heraus und gaffen.

Zum ersten Male tauchte Giarre durch die Berichte vom Aetna-Ausbruch im Jahre 1928 zur Oeffentlichkeit empor. Dann versank es wieder in den Schlaf der sizilianischen Kleinstadt.

+ + +
Was könnte man sich im Beginn des Frühlings auf Sizilien anderes wünschen als Apfelsinen, so man durstig ist! Und ich war durstig, als ich vom Meere her aufstieg.

Ich ging in einen Laden, in zwei, drei..., durchwanderte sämtliche Strassen; die Hitze nahm zu, der Durst und die Wut, hier, inmitten südlicher Gärten verschmachten zu müssen. Endlich fragte ich zornentbrannt einen Alten: wo ich Apfelsinen kaufen könne?

"Die gibt's hier nicht."

"Apfelsinen?! Verstehen Sie recht: Apfelsinen!"

"Nein".

"Aber, bester Signore, die Gärten ringsum hängen doch voll, übervoll!"

"Das sind Citronen! In Catania bekommen Sie Orangen, hier nicht."

(Catania liegt vier Bahnstationen von Giarre entfernt.)

"Warum werden denn keine nach Giarre verfrachtet?"

Das weiss er nicht. Er zuckt die Achseln: es gibt eben keine Apfelsinen in Giarre, weil in Giarre keine wachsen.

Er hatte recht. Ich suchte weiter. Vergebens. So trank ich schliesslich in der Bahnhofskantine eine künstliche Orangeade, badewarm und sacharinsüss.

+ + +
Sie bekommen auf der ganzen Welt Apfelsinen, in Berlin, in Kötzschenbroda, in Galatz, Stockholm und auf der Lappenstation Gällivare; ja, sogar nach Hammerfest verirren sich die goldenen Früchte. Aber lumpige vier Bahnstatio=

nen vom Orangenparadies Catania entfernt, wohin die Sehnsucht aller Apfelsinen-
esser wandert..., fragen Sie vergebens danach. In Giarre wachsen eben nur Ci-
tronen, und was dort nicht vor den Stadtmauern wächst, das wird dort nicht ge-
gessen. Basta.

Ofrahein.

Der Frühling und der Redakteur.

SPD. Wenn die Nächte auch noch recht kühl sind und die Sonne tagsüber
noch nicht so recht herauskommt, wie man's gern möchte, und wozu sie nach dem
Kalender eigentlich schon längst verpflichtet wäre, so tummelt sich das Queck-
silber in der Thermometerrohre doch schon ganz erheblich über dem Nullpunkt
herum, und die Wacholdersträucher zeigen sich längst in ihrem frischgrünen Ge-
wande. Wer ein wenig abseits vom Grosstadtrubel wohnt, der hört auch schon
die gefiederten Sänger ihr Morgenlied tirilieren. In den Schrebergärten hat
ein emsiges Wühlen und Umgraben begonnen; ja, selbst Blumenschmuck sieht man
schon in vielen Ziergärten.

Auch im Menschen regt sich's. Und wer eine dichterische Ader hat, der
fängt jetzt an, Liebe auf Triebe zu reimen, und, damit ein wenig Abwechslung
hineinkommt, dichtet der Lenzpoet im zweiten Verse die Sonne mit der Wonne
zusammen. Auf diese Weise entstehen die "mit Recht so beliebten" Frühlings-
gedichte, die jetzt dutzendweise auf den Redaktionstisch hageln und den Re-
dakteur zur Verzweiflung bringen.

Die Dichteritis ist ausgebrochen. Dagegen ist kein Kraut gewachsen. Aber
ein Gutes hat sie. Sie bringt dem Redakteur zum Bewusstsein, dass jetzt die
Blümchen anfangen zu blühen, und dass es seine Pflicht ist, auch in seiner
Zeitung den Frühling zu verherrlichen. Was hiermit geschieht.

Unsre wahlbewegte Zeit bringt die sozialdemokratischen Redakteure aber
auch etwas öfter als sonst aus der Redaktionsstube heraus in die Versammlung-
en. Abend für Abend trudelt man in einem kleinen Opel über die Landstrassen
auf die Dörfer. Dabei erlebt man so mancherlei, was selbst den schlimmsten
Skeptiker davon überzeugen muss, dass der Frühling bereits seinen Einzug gehalten
hat.

Zweihundert Meter vor jedem Dorf oder Städtchen beginnt es bereits leb-
endig zu werden. Ueberall gehen und stehen Pärchen eng umschlungen und an-
einandergeschmiegt, und zuweilen, wenn das Auto um eine Kurve biegt, fahrer
zwei junge Menschen plötzlich mit einem erschreckten Aufschrei auseinander,
wenn sie ihre Liebesgeheimnisse vom Scheinwerfer roh ins Licht gestellt se-
hen. Aber der kleine Opel macht sich nichts daraus. Ihm ist es Gottlieb
Schulze, ob seine Scheinwerfer einen Chausseebaum anstrahlen oder frühlings-
liebedurchglühte Menschenkinder. Er schnurr seelenruhig weiter über die Land-
strasse, und wenn er das Dorf oder das Städtchen am anderen Ende verlässt,
wird die Landstrasse wieder zur "Seufzerallee", in der heisse Küsse getauscht
werden, "ewige Liebe" geschworen wird und Liebesseufzer sich den Lippen ent-
ringen...

Da sieht selbst der abgebrühteste Redakteur ein: es lässt sich nicht
mehr leugnen; der Frühling ist da.

Fix.

SPD. Der Weise zieht mehr Vorteile aus seinen Feinden als ein Narr aus
seinen Freunden.

Englisches Sprichwort.